

Die „Sächsische Elbzeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Ausgabe des Blattes erfolgt tags vorher Nachm. 4 Uhr. Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mk. 60 Pf., zweimonatlich 1 Mk., einmonatlich 50 Pf.

Einzelne Nummern 10 Pf.

Postzeitungsbestelln. 6848.

Alle kaiserl. Postämter, Postboten, sowie die Zeitungsträger nehmen stets Bestellungen auf die „Sächsische Elbzeitung“ an. Mit „Illustriert. Sonntagsblatt“. Mit humor. Beilage „Feiertagsblätter“. Mit „Landwirtschaftl. Beilage“.

Sächsische Elbzeitung.

Amtsblatt

für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Schandau, sowie für den Stadtgemeinderat zu Hohnstein.

Inseraten-Annahmestellen: In Schandau: Expedition Bautenstraße 184, in Dresden und Leipzig: die Annoncen-Bureau von Haasenstein & Vogler, Invalidentand und Rudolf Mosse, in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Nr. 14.

Schandau, Sonnabend, den 31. Januar 1903.

47. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Der am 1. Februar 1903 fällig werdende 1. Termin **Staatsgrundsteuer** ist bis **längstens bis 9. Februar dieses Jahres** an die hiesige Stadtsteuereinnahme während der geordneten Expeditionsstunden abzuführen. Schandau, am 30. Januar 1903. Der Stadtrat. Wied, Bürgerm.

Die Volksbibliothek,

befindlich im älteren Schulgebäude, wird zu fleißiger Benutzung empfohlen. Ausgabe der Bücher Sonntags Vorm. von 11—12¹/₂ Uhr durch Herrn Lehrer **Mißcherlich** Schandau, am 1. Januar 1902. Der Ausschuss für die Verwaltung der Volksbibliothek. Wied.

Nichtamtlicher Teil.

Politisches.

Der nationale Festtag, welchen die abgelaufene Woche zehnjährige Kaiser's Geburtstags, ist auch diesmal allenthalben im Reich wie seitens der Deutschen im Auslande in patriotischer Freude gefeiert worden. Am Berliner Hofe selbst hatte die Feier des Geburtstages des Kaisers eine besonders stattliche Anzahl fürstlicher Gäste versammelt, unter denen sich nicht wenige Bundesfürsten befanden, an ihrer Spitze König Wilhelm von Württemberg. Auch an verschiedenen ausländischen Höfen hat man des Geburtstages Kaiser Wilhelms durch entsprechende Veranstaltungen gedacht, wie an jenen von Wien, Petersburg und Schloß Windsor, wobei die betreffenden Monarchen Glückwünsche auf den Kaiser ausbrachten.

Der Reichstag wählte am Donnerstag den Abgeordneten Grafen Ballestrem mit 195 Stimmen wiederum zum Präsidenten. 89 Stimmzettel waren unbeschrieben, ein Stimmzettel lautete auf den Namen des Abgeordneten Ahlwardt. Auf Befragen des zweiten Vice-Präsidenten Wähling erklärte Graf Ballestrem, daß er, gestützt auf das Vertrauen der Majorität, die Wahl dankend annehme.

Das preussische Abgeordnetenhaus steht zur Zeit im Zeichen der Spezialberatung des Staatshaushaltsetats. Am Mittwoch und Donnerstag erörterte das Haus die dauernden Ausgaben der landwirtschaftlichen Verwaltung, wobei es in ersterer Sitzung zu einer politischen Debatte als Nachklang zu den letzten Zolltarifverhandlungen des Reichstages kam. Der Zentrum's-Abgeordnete Graf Braschma erteilte der Reichsregierung und der preussischen Regierung einen „Rüffel“, weil dieselben den Bundesrat nicht verhindert hätten, sein „unannehmbar“ gegenüber den Zoll-erhöhungsforderungen der Reichstagsmehrheit auszusprechen, infolgedessen letztere einschließend der Zentrum'sfraktion in eine unangenehme Zwangslage gebracht worden sei. Im weiteren fanden ziemlich scharfe Auseinandersetzungen zwischen dem parlamentarischen Führer des Bundes der Landwirte, Abgeordneten von Wangenheim, und dem Abgeordneten von Karbowitz, dem Führer der freikonservativen Partei, über die nun erledigte Zolltarifangelegenheit statt. Ersterer rechnete hierbei zugleich mit der Regierung ab, mit dürren Worten erklärte Abgeordneter von Wangenheim, daß dieselbe durch ihre Haltung in der Zolltariffrage jedes Vertrauen seitens der Anhänger des Bundes der Landwirte verloren habe. Dazwischen spielte auch die Kanalfrage ihre Rolle; jene wurde vom Landwirtschaftsminister von Boddieck in einer Rede gestreift, in welcher derselbe zugleich andeutete, daß er die ihm zugeschriebene drastische Aeußerung vom „Kaufkanal“ nicht getan habe. Graf Ballestrem hat infolge seiner Ernennung zum erblichen Mitglied des preussischen Herrenhauses sein Mandat zum Abgeordnetenhaus niedergelegt.

Zum Bombardement des venezolanischen Forts San Carlos seitens des deutschen Blockadegeschwaders liegt endlich auch eine Aeußerung der offiziellen „Nordd. Allg. Ztg.“ vor. Die zu spät erfolgte Rundgebung des Berliner Regierungsblattes bringt freilich nichts neues mehr über jenen freierischen Vorgang, sie befähigt eigentlich nur, daß die Beschädigung des Forts erst infolge eines ganz grundlosen Beschuldigungsversuches derselben auf das Kanonenboot „Panther“ erfolgte.

In Oesterreich heben nunmehr die erwarteten großen parlamentarischen Aktionen an. Am Mittwoch trat das Abgeordnetenhaus in die erste Lesung der Wehrvorlage (Rekrutierungscontingent) ein, wobei Ministerpräsident von Körber eine längere Rede hielt, in der er u. a. auch den nationalen Streit zwischen den Deutschen und den Tschechen und den Ausgleich mit Ungarn berührte. Außerdem brachte die Regierung in genannter Sitzung die Ausgleichsvorlagen ein. Dieselben bestehen insgesamt aus 10 Gesetzentwürfen, welche das neue Zoll- und Handelsbündnis zwischen Oesterreich und Ungarn, den neuen Zolltarif, die Fortführung der Währungsreform, die Verlängerung des Privilegiums der österreichisch-ungarischen Bank, Steuerangelegenheiten usw. betreffen. Das neue Zoll- und Handelsbündnis zwischen den beiden Reichshälften der habsburgischen Monarchie ist auf 10 Jahre abgeschlossen; seine wichtigsten Veränderungen gegenüber dem bisherigen Zoll- und Handelsbündnis beziehen sich auf die Bestimmungen betreffs der Regelung des Viehverkehrs. Der neue Zolltarif weist bedeutende Erhöhungen der Agrar- wie der Industriezölle im Vergleich zu den Sähen des gegenwärtigen autonomen österreichisch-ungarischen Zolltarifs auf. Auch im ungarischen Abgeord-

netenhaus sind die Ausgleichsvorlagen am gleichen Tage, wie im österreichischen Parlament, eingebracht worden.

Der österreichische Industrierrat, eine regierungsseitig eingesehene Körperschaft zur Beratung von Industriefragen, hat sich in einer Resolution durchaus zustimmend zum Abschluß des neuen wirtschaftlichen Ausgleiches zwischen Oesterreich und Ungarn ausgesprochen und die Ausgleichsvorlagen als annehmbar bezeichnet.

In der französischen Deputiertenkammer steckt man jetzt, wie auch andere Parlamente, mitten in den Budgetarbeiten. Hierbei heimste das radikale Ministerium Combes im Laufe der Mittwochssitzung ein besonders bemerkenswertes Vertrauensvotum ein. Das Haus erörterte das Budget des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, wobei der von der Kammer bereits angenommene Antrag Verteaux, betr. die Verbesserung der Lage der Eisenbahnangehörigen, nochmals zur Sprache kam. Im Verlaufe dieser Diskussion richtete der Sozialist Cadonat heftige Angriffe auf die Regierung und namentlich auf den Arbeitsminister, Maruéjouls, dem der Redner vorwarf, er sei seinem sozialen Programm untreu geworden, er sei ein Verräter an demselben. Der Minister wies unter lebhaftem Beifall der gesamten Kammer die Anschuldigungen Cadonats, der sich in seiner Erregung sogar auf Maruéjouls stützen wollte, zurück und bewirkte durch seine Ausführungen, daß die Kammer der Regierung ein eigenes Vertrauensvotum aussprach und hierauf alle Kapitel des Etats des Arbeitsministeriums schlantweg genehmigte.

Der englische Schatzkanzler Ritchie hielt im Londoner Krystalpalast eine Rede, in der er vor allen Illusionen wegen einer großen Follermäßigung im nächsten Etatsjahre warnte. Ja, der Schatzkanzler sprach es sogar direkt aus, daß die englische Staatsschuld infolge der finanziellen Verpflichtungen Englands in Südafrika einen weit höheren Betrag erreichen würde, als man jemals angenommen habe. Indessen betonte Ritchie, Englands Unternehmungen müßten durchgeführt werden, ohne Rücksicht auf die Kosten, namentlich müsse die Schlagfertigkeit der britischen Marine mit allen Mitteln aufrecht erhalten werden. — Das sind ja nach dem kostspieligen südafrikanischen Kriege weitere nette Ausflüchte für die britischen Steuerzahler!

Noch immer will es in Marokko nicht zu der signalisierten Entscheidungsschlacht zwischen den Sultanstruppen und dem Heere des Kronprinzen von Marokko kommen. Beide Teile stehen sich beobachtend beim Seebusse in der Nähe von Fez gegenüber.

In Südafrika sind bedeutende militärische Neuerungen von der britischen Regierung verfügt worden. Vom 1. Februar ab gibt es für alle Truppen in Britisch-Südafrika vom Kap bis zum Kap ein einziges Oberkommando. Oberstkommandierender wird General Lytton sein; zu seinem Hauptquartier ist Pretoria bestimmt worden. Aus diesen Maßnahmen geht die Absicht der englischen Regierung hervor, Britisch-Südafrika wie eine einzige Provinz zu behandeln.

Die Venezuela-Angelegenheit tritt allmählich doch in ein befriedigendes Stadium ein. In Washington fand am 27. Januar die erste Besprechung zwischen den diplomatischen Vertretern der beteiligten Parteien betreffs der von Venezuela zu leistenden Entschädigungszahlungen statt. Die Konferenz nahm einen günstigen Verlauf; Bowen, der Vertreter Venezuelas, gab entgegenkommende Erklärungen ab.

Der Froschmäuserkrieg zwischen Brasilien und Bolivien wegen des Acre-Gebietes nimmt wieder ein kritischeres Aussehen an. Präsident Bando von Bolivia ist laut einem Telegramm aus La Paz mit 300 Mann am 20. Januar nach dem strittigen Territorium aufgebrochen; die dortigen bolivianischen Niederlassungen Provocur und Costarica sollen von den Brasilianern belagert werden. Da wird wohl der amerikanische Staatssekretär Hay seine eingeleiteten Bemühungen, die beiden südamerikanischen Kampfhähne zu einer gegenseitigen Verständigung zu bewegen, verdoppeln müssen.

Lokales und Sächsisches.

Schandau. Der Schifferverein für Schandau und Umgegend begeht sein diesjähriges Stiftungsfest morgen Sonntag, den 1. Februar, im Saale des Schützenhauses zu Schandau. Um den Teilnehmern angenehme Stunden zu bereiten, ist für mancherlei Unterhaltung Sorge getragen worden.

Inserate, bei der weiten Verbreitung d. Bl. von großer Wirkung, sind Montag, Mittwoch und Freitag bis spätesten Vormittags 9 Uhr aufzugeben. Preis für die gespaltene Corpusteile oder deren Raum 12 Pf. (tabellarische und komplizierte nach Uebereinkunft).

„Eingefandt“ unterm Stich 80 Pf. die Zeile.

Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

— Nach einer Pause von über 15 Jahren wird der Steinbrecher-Unterstützungsverein für Schandau und Umgegend wieder einmal den Tag der Gründung in feierlicher Weise begehen. Im Inseratenteil der heutigen Nummer ladet der Vorstand des Vereins die Mitglieder nebst Angehörigen zur Teilnahme ein. Wünschenswert wäre es, wenn auch alle Interessenten der an sie ergangenen Einladung Folge leisten würden. Die Feier, welche in der Hauptsache aus Ball bestehen wird, beginnt im Hegenbarth'schen Etablissement am Sonntag, den 1. Februar, abends 8 Uhr.

— Seine Majestät der König haben allergnädigst geruht, einen Künstlerdruck von Georg Erler's Bildnis „König Georg von Sachsen“ unter Worten Allerhöchster Anerkennung entgegen zu nehmen und haben weiterhin die Verlagsgesellschaft Ernst Arnold, Kunsthandlung, beauftragt, noch einen Künstlerdruck für Allerhöchste Seine Kupferstich-Sammlung zu liefern.

— An das hiesige Fernsprechnetz wurde heute die Firma Flora-Drogerie von Paul Hille, Colonnadenbau, angeschlossen und zwar unter der Nummer 75.

— Der Reichskommissar für die Weltausstellung zu St. Louis im Jahre 1904 hat der Gewerbe-Kammer Dresden verschiedene Druckfächer über die Beteiligung an dieser Ausstellung, als Ausstellungsprogramm, Anmeldeformular und Klassifikation der Ausstellungsgegenstände, übersandt. Die Gewerbetreibenden können von den Druckfächern an der Geschäftsstelle der Gewerbe-Kammer, Ost-Allee 27, Einsicht nehmen. Auch werden von dieser die Druckfächer auf Verlangen an die Beteiligten unentgeltlich abgegeben.

— So hätten wir denn glücklich die zweite Eisfahrt für diesen Winter (hoffentlich die Letzte) nur mit dem Unterschied, daß diesmal die Sache etwas ruhiger zu verlaufen scheint, als wie vor Weihnachten. — Hochwasser gibt es wohl vorläufig nicht, da wenig Schnee gelegen hat und größere Regenmengen nicht gefallen sind. Hier stieg das Wasser bis auf Null, steht aber mittags bereits wieder 70 Centimeter unter Null. — Wie wir soeben hören hat der Eisgang im Rosowitzer Hafen wieder ziemlich Schaden an verschiedenen Dampfern und Rähnen angerichtet. — Hoffentlich ergreift die dortige Hafenverwaltung nun endlich einmal die nötigen Schritte, um solchen Mißständen abzuwehren, denn wer sein teures Hafengeld bezahlt, will aber dann wenigstens auch geschützt stehen. — Eine weitere heute Nachmittag eingetroffene Nachricht besagt, daß sich zwischen Herrnschreien und Bodenbach ein großer Eis-schub gebildet hat.

— Um das Geschäft zu heben, den Absatz seiner Waren und Erzeugnisse zu vergrößern und neue Handelsbeziehungen anzuknüpfen, besitzt der Kaufmann und Industrielle verschiedene Hilfsquellen; doch ist unstreitig eins der vornehmsten Mittel die Zeitungsreklame. Um den Interessenten nun eine allgemeine Uebersicht über die in Frage kommenden Tages- und Fachzeitschriften zu verschaffen, hat die Firma Haasenstein und Vogler A.-G. auch für das Jahr 1903 ihren altbewährten Zeitungskatalog herausgegeben, der sich durch seinen gediegenen Inhalt ganz besonders auszeichnet. Mit hervorragender Sorgfalt und Sachkenntnis sind in dem elegant und praktisch ausgestatteten großen Zeitungskataloge die Zeitungen und Zeitschriften der ganzen Welt zusammengestellt. An das allgemein gehaltene Vorwort schließt sich ein Tages- und Notizkalender; dann folgt ein ausführliches Eingehen auf die Reichsbank und deren Geschäftsverkehr, das Post-, Telegraphen- und Fernsprechnetz; ferner das Agentenverzeichnis der Annoncenexpedition Haasenstein und Vogler A.-G. (Deutschland, Schweiz, Italien und Oesterreich) und das Ortsregister der politischen Zeitungen. Der Katalog ist ein unentbehrlicher Ratgeber für jedes Bureau geworden.

— Noch keine Lotterie hat eine so gute Aufnahme gefunden, wie die zum Besten des Völkerschloßdenkmal, des Ehrenmales des deutschen Volkes. Das Denkmal wird einst kein lebloser Steinbau, sondern ein sprachgewaltiges Zeichen deutschen Volksgeistes sein. Nur wenig Lose sind noch vorhanden und diese werden mit Leichtigkeit bis zur Ziehung, die am 11. Februar beginnt, abgesetzt sein.

— Ein Seitenstück zu dem bekannten Plautenschen Fall, wo der dortige Katothekler sich in betrügerischer Weise billiges elektrisches Licht verschaffte und deswegen zu 4 Monaten Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe und

Schadenersatz verurteilt wurde, lesen wir heute unter der Gerichtsverhandlung Strafkammer 3 des Landgerichts Widau: Williges elektrisches Licht soll sich f. Bt. ein Einwohner in Hohenhof bei Lichtenstein verschafft haben. Es wird ihm zur Last gelegt, im Herbst der Leitung des Ergebirgischen Elektrizitätswerkes in Delsnig i. E. von der zwei Leitungsdrähte dicht an seiner Wohnung vorbeiführen, wiederholt mittels eines selbst angebrachten Leiters Kraft entzogen und sich diese rechtswidrig zugeignet zu haben. Auf Grund des Gesetzes vom 9. April 1900, die Bestrafung der Entziehung elektrischer Arbeit betr., erfolgte seine Verurteilung zu 200 Mark Geldstrafe event. 20 Tagen Gefängnis und zur Tragung der nicht unbeträchtlichen Kosten.

Das einfachste Barometer. Ein einfaches Stückchen Schnur kann bequem zur Erkennung des steigenden oder sinkenden Luftdrucks (eigentlich nur des Feuchtigkeitsgehaltes der Luft) benutzt werden. Man nehme ein wenigstens 35 Zentimeter langes Stück Schnur, tränke es mit gefärbter wässriger Kochsalzlösung, lasse es trocknen und knüpfe dann an das eine Ende ein leichtes Gewicht. Das Ganze wird an einer Wand, wo die Außenluft leichten Zutritt hat, aufgehängt und man bezeichnet sich die Stelle, bis wohin das Gewicht herabsinkt. Bei feuchtem, schlechtem Wetter wird dieses steigen, bei herannahendem, gutem trockenen Wetter aber fallen!

Postskizze. Wollerschiffe und Morgenständchen erlöhnten am Freitag früh. Es galt dem vielbekannten und stets fröhlichen alten Zimmermann Karl Leupert zu Ehren, der an diesem Tage mit seiner Ehefrau die goldene Hochzeit feiert. Das Jubelpaar erfreut sich noch guter Gesundheit.

Auf die morgen Sonntag, den 1. Februar, nachmittags 3 Uhr stattfindende Generalversammlung des R. S. Militärvereins zu Rathmannsdorf und Umgegend seien die Kameraden hierdurch nochmals aufmerksam gemacht.

Ein bedauerlicher Unfall passierte am Mittwoch in dem 1 Uhr 55 Minuten von Dresden abgehenden Zuge. Es kann allen Müttern nur zur Warnung dienen und sie möhnen, ja recht Acht auf ihre Kinder zu geben. In Niedererschließ nämlich standen oder saßen an der geöffneten Türe eines Abteils eine Mutter mit ihrem etwa siebenjähr. Mädchen und eine ältere Frau. Die letztere zog die Tür am Niemen langsam wieder zu und da erhob plötzlich das Kind ein lautes Schmerzensgeschrei. Die Tür hatte die Finger des Mädchens eingeklemmt und zum Teil aufgerissen, was bei der Wucht einer solchen schweren, metallbeschlagenen Tür nicht zu verwundern ist. Eine anwesende Dame bemühte sich in dankenswerter Weise um das Kind und verband mit ihrem eigenen Taschentuch das arg zugerichtete Händchen. Dagegen erregte das Benehmen der Schuldigen viel Unwillen. Anstatt sich um das Kind zu bemühen, rührte sie seinen Finger. Erst suchte sie die Schuld auf den Schaffner zu schieben, was sie aber gegenüber den vielen Zeugen sofort aufgeben mußte. Dann meinte sie, daß das ebenso jemand anders passiert sein könnte und daß die Mutter doch auch auf ihr Kind aufpassen müsse. In letzterem Falle hatte sie allerdings sehr recht. Die Schuld ist bei beiden Teilen gleich groß, denn auch die Mutter beging eine Fahrlässigkeit. Die Sache erobete damit, daß die ältere Frau mit zum Arzt gehen mußte. Sie sollte eine Entschädigung zahlen. Also nochmals sei die Mahnung an alle Mütter ausgesprochen: Gebt auf Eure Kinder besser Acht, besonders auf der Eisenbahn!

Dresden. Das von Sr. Maj. dem König laut Verordnung vom 30. Dezember 1902 zur Verhandlung der zwischen dem Kronprinzen, Kgl. Hoheit, und dessen Frau Gemahlin entstandenen Heirathung berufene besondere Gericht ist am Mittwoch vormittag zusammengetreten. Um 11 Uhr erschienen der Präsident des Oberlandesgerichts Herr Lohninger mit den Oberlandesgerichtsräten Oberjustizrat Hallbauer, Schmerl, Flemming, Dr. Meier, Dr. Bellmann und Dr. Schmidt als beistehende Richter im Sitzungssaal des 2. und 5. Zivil-Senats und nahmen auf erhöhten Sitzen Platz, während der Vertreter Sr. Kgl. Hoheit des Kronprinzen, Herr Justizrat Dr. Körner, sich links und die Vertreter der Frau Kronprinzessin, die Herren Rechtsanwälte Dr. Behme-Leipzig und Dr. Felix Bondi, rechts vor dem Präsidenten niedersetzten. Sämtliche Herren erhoben sich, als der Herr Präsident die allerhöchste Verordnung, die Niedersetzung eines besonderen Gerichts betreffend, vom 30. Dezember 1902 verlas. Im Anschluß hieran verlas der Herr Präsident nachstehende, ihm kurz vor der Sitzung zugegangene allerhöchste Verordnung, eine Aenderung der Verordnung vom 30. Dezember 1902 betr., vom 27. Januar 1903: „Wir, Georg, von Gottes Gnaden König von Sachsen zc. zc. haben Uns bewogen gefunden, die im Absatz 2 Nr. 9 Satz 1 der Verordnung vom 30. Dezember 1902 enthaltene Bestimmung, daß das von dem niedergesetzten besonderen Gerichte beschlossene Endurteil Uns vor der Verkündung durch den Staatsminister der Justiz zur Bestätigung vorzulegen sei, außer Kraft zu setzen. Wir verzichten demgemäß gänzlich auf eine Bestätigung des Endurteils. Gegeben zu Dresden, am 27. Januar 1903. Georg, Dr. Viktor Alexander Otto.“ Die Zurücknahme des Bestätigungsrechts seitens Sr. Majestät gibt dem Prozesse vollkommen den Charakter der üblichen Verhandlungen und wird nur dazu beitragen, die letzten Zweifel, die noch hier und da bestanden, ob man es hier nicht mit Ausnahmemaßregeln zu tun habe, zu zerstreuen. Bis zu diesem Punkte der Verhandlung war jedermann der Zutritt gestattet, doch war von der Bergünstigung wenig Gebrauch gemacht worden. Mit den Worten des Herrn Präsidenten Lohninger: „Die Sitzung ist von jetzt ab geheim“ wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Als Zeugen trafen alsbald ein Ihre Exzellenz die Freiin v. Fritsch, Oberhofmeisterin der Frau Kronprinzessin, der Chef der Hofhaltung des Kronprinzen und Hofmarschall Kammerherr v. Tümping und Kriminalkommissar Schwarz. Freiin v. Fritsch verließ dreiviertel Stunde im Sitzungssaal. Um 1/2 Uhr wurde die Verhandlung für Mittwoch geschlossen. Als Ergebnis wurde verkündet, daß im „Ehestreite“ Sr. Kgl. Hoheit des Kronprinzen die Verhandlung nach mehrstündiger Dauer und nach Erhebung von Beweisen, insolge Antrags der Prozeß-Bevollmächtigten, auf Mittwoch, den 11. Februar 1903, vormittags 10 Uhr verlegt worden ist. — Aus Wien liegt unterm 27. Januar nachstehende Meldung vor: Wie die „Wiener Bzg.“ in ihrem nichtamtlichen Teile meldet, hat der Kaiser Franz Josef kraft der ihm als Haupt des Erzhause zustehenden Machtvollkommenheit sich bestimmt gefunden, zu verfügen, daß alle jene Rechte, Ehren und Vorzüge, welche der Gemahlin des Kronprinzen von Sachsen, als einer geborenen Erzherzogin von Oesterreich bisher gebührten, suspendiert werden und diese Suspension auch für den Fall fortzubestehen hat,

als der bevorstehende Scheidungsprozess zu dem im § 1577 des Bürgerlichen Gesetzbuchs für das Deutsche Reich normierten Konsequenzen führen sollte, daß die Prinzessin ihren ursprünglichen Familiennamen wiedererhält. Es ist ihr demnach auf Grund dieser allerhöchsten Verfügung untersagt, sich von nun an des Titels einer „kaiserlichen Prinzessin“ und Erzherzogin, königlichen Prinzessin von Ungarn usw.“ zu bedienen und das ihr angetraute erzogliche Wappen mit den erzoglichen Emblemen weiterzuführen. Auch gebührt ihr nicht mehr der Titel „kaiserliche königliche Hoheit“ und fallen alle mit der Eigenschaft einer solchen verbundenen Ehrenrechte künftig für sie weg. — Das ist jedenfalls ein harter Schlag für die Kronprinzessin, ein noch härterer für den eifigen Baron. Und dazu kommt, daß ihnen auch Mentone kein Glück im Winkel mehr zu gönnen scheint. Wenigstens wird gemeldet, daß am Dienstag die Kronprinzessin und Baron, als sie Blumenkäufe machten, von einer großen Menschenmenge, die sich vor dem Laden angesammelt hatte, durch lärmende Zurufe verhöhnt wurden und deshalb im geschlossenen Wagen in ihr Hotel zurückgekehrt seien. — Im „Journal“ ist am 29. d. M. eine allerhöchste Verordnung vom 14. d. M. veröffentlicht worden. Sie lautet wie folgt:

Wir Georg, von Gottes Gnaden König von Sachsen zc. zc., haben Uns zu nachstehender Bestimmung bewogen gefunden.

Nachdem Ihre kaiserliche und königliche Hoheit, die Kronprinzessin Luise Antoinette Maria, geborene Erzherzogin von Oesterreich, Prinzessin von Toscana, am 9. Januar dieses Jahres auf alle Rechte, die ihr auf Grund ihrer Stellung als Kronprinzessin von Sachsen bisher zugestanden haben, in feierlicher Weise für immer verzichtet hat, so erteilen Wir hierzu Unsere Genehmigung und erklären demgemäß in Kraft der Uns nach § 4 Unseres Hausgesetzes vom 30. Dezember 1837 zutretenden Hoheitsrechte, daß Hochdieselbe aus allen in der Zugehörigkeit zu Unserem Hause begründeten Rechten, Titeln und Wälden von jetzt an ausgeschlossen ist.

Gegeben zu Dresden, den 14. Januar 1903. (L. S.) Georg.

Georg v. Rehsch. Paul v. Srydewitz. Dr. Wilhelm Rüger. Dr. Viktor Otto. Max Freiherr v. Hausen.

Diese Veröffentlichung stellt eine bedeutame Wendung in der noch alle Gemüter erregenden Angelegenheit dar. Im Gegensatz zu der sonst entsprechenden Verordnung des Kaisers Franz Joseph geht aus der Verordnung des Königs Georg hervor, daß die Frau Kronprinzessin selbst auf alle ihr als solcher zustehenden Rechte für immer verzichtet hat und daß König Georg hierzu nur seine Genehmigung nachträglich erteilt hat. Welche Gründe dafür maßgebend gewesen sind, diese allerhöchste Genehmigung erst jetzt zu erteilen, entzieht sich unserer Kenntnis, ist aber auch ohne Bedeutung. Wichtig ist jedoch, daß die Frau Kronprinzessin noch vor Entscheidung des Prozesses sich aller ihrer bisherigen Rechte begeben hat, weil darin das Zugeständnis liegt, daß sie sich auch für das noch schwebende gerichtliche Verfahren als die allein Schuldige bekennt. Ohne dem Verlauf des Prozesses im geringsten voranzugreifen, darf man daher wohl schließen, daß er in seiner Tendenz auch durch die am Mittwoch beschlossene Vertagung keinerlei Aenderung erfahren wird und daß die Gründe der Vertagung nur nebensächlicher Art sind.

Ein skandalöser Vorfall in Grimma fand vor dem königlichen Landgericht Leipzig seinen Abschluß. In Grimma verstarb im Oktober 1902 eine Handshuhmacherin Debitus, und als Freundinnen der Verstorbenen diese noch einmal sehen wollten, fanden sie den Leichnam nackt im Sarge auf Hohlspänen liegend und nur mit einem zerrissenen Rocke teilweise zugebedt. Die Freundinnen hielten mit ihrem Unmut über die Art der Beerdigung sogenannter „Armenleichen“ nicht zurück, und so kam die Sache auch zur Kenntnis der Redaktion der „Volkszeitung für das Muldental“, in welcher der Vorgang besprochen und Aufklärung gefordert wurde. Der Stadtrat von Grimma klagte gegen den Redakteur Schöpflin des Blattes, da aber trotz der gegenteiligen beschworenen Aussage der Leichenfrau die Mädchen ihre Angaben unter Eid aufrecht erhielten, erfolgte die Freisprechung des angeklagten Redakteurs, weil das von ihm Behauptete in der Hauptsache als wahr erwiesen sei.

Dem Bahnwärter Kausi, welcher am 4. Januar den vormittags 10 Uhr 40 Minuten von Chemnitz nach Reichenhain abgehenden Personenzug vor dem Ausfahren in einen bei Grünhainischen niedergegangenen Feldgrusfah bewahrte, ist für sein entschlossenes Handeln und die bewiesene Umsicht von der königlichen Generaldirektion eine Geldbelohnung bewilligt worden.

Ein Kampf zwischen Kuh und Bär fand dieser Tage in der Nähe von Krauschütz statt. Die Kuh war beim Transport dem Fährer entkommen und hatte schon sechs Personen mehr oder weniger verletzt. In Krauschütz traf sie auf einen Bärenstreiber, dessen Pflegerbefehlen sie angriff. Der Bär mußte weichen, mit unwilligem Gebrumm suchte er Schutz bei seinem Herrn und Weiser. Aber auch dieser konnte ihm nicht helfen, und so zerkauste die Kuh des Bären Fell ganz bedenklich. Weiser Bey wurde erst dadurch aus der Gefahr befreit, daß man die Kuh mit einem Flintenschuß zu Boden streckte.

Blauen i. B. Wüste Austritte, die am Abend des 15. November v. J. in der Restauration „Jägerstüb“ im benachbarten Reinsdorf durch eine Motte gewalttätiger roher Gesellen hervorgerufen worden waren, haben am Dienstag vor dem Landgerichte ihre Sühne gefunden. Die Angeklagten, 9 Burschen im Alter von 16—21 Jahren, haben den Wirt Delsner, der ihnen wegen ihres Betragens das Lokal verbot, verhöhnt und bedroht, dergleichen auch die übrigen anwesenden Gäste, die schließlich alle flüchten mußten, als die Knoddes mit Biergläsern, Säugeln u. s. w. schlugen. In der Gaststube wurde alles zertrümmert und zertrümmert. Das Urteil brachte dem Hauptschuldigen, dem 21 Jahre alten Handarbeiter Birthy 2 1/2 Jahr Gefängnis, den Handarbeiter Weiß 1/2 Jahr Gefängnis, Balthar 1 1/2 Jahr Gefängnis, Baumgärtel 1 Jahr 8 Monate, die anderen fünf kamen mit 2—11 Monaten Gefängnis davon.

Was ein Punkt für Schaden anrichten kann, wenn er nach einem Saße fehlt, mußte der Naturheilkundige Paul Glas in Blauen i. B. erfahren. Glas behandelte die Veinfranken nach der Methode des Hamburger Arztes Dr. med. Strahl. Von letzterem erhielt Glas ein größeres Schild, das er an seinem Hause anbringen ließ und das folgende Lettern enthält: „Heilung für Veinleidende nach der Methode von Dr. med. Strahl, Spezialarzt für Veinfranke Paul Glas“. Der Name des Arztes ist nun von

der Bezeichnung „Spezialarzt für Veinfranke“ durch ein Komma getrennt, während sich zwischen diesem Titel und Paul Glas kein Interpunktionszeichen befindet. Es fehlt hier der Punkt. Die diesige Staatsanwaltschaft hat nun durch das Fehlen des Punktes angenommen, weniger Gebildete könnten annehmen, durch den Satz „Spezialarzt für Veinfranke Paul Glas“ werde bezeichnet, daß der Naturheilkundige Paul Glas tatsächlich Spezialarzt, also approbierter Arzt, sei. Glas wurde nun wegen Vergehens gegen Paragraph 147, 3 der Gewerbeordnung (Strafbar macht sich derjenige, der sich Arzt bezeichnet ohne approbiert zu sein) unter Anklage gestellt und vom Schöffengericht Blauen zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. (Später hat Glas einen Punkt hinter dem Worte Veinfranke anbringen lassen.) Glas legte Berufung beim Landgerichte ein, welche jedoch verworfen wurde. Der Punkt kostet also 100 Mark — außer den Gerichtskosten.

Der zweitälteste ehemalige sächsische Soldat, Gastwirt Straß in Ralken St. Nicolaß beging dieser Tage seinen 90. Geburtstag in geistiger und körperlicher Frische.

Die 18jährige Dienstmagd Ida Belka, welche am vorigen Donnerstag auf dem Rittergut Mittel-Sohlend bei Wöbau von einer anderen Magd erlöchen worden ist, wurde am Sonntag unter zahlreicher Teilnahme zur letzten Ruhe bestattet. Die am Freitag stattgefundene Sezierung ergab das Vorhandensein von sechs Messerstichen, wovon sich außer einem in der rechten Hand je zwei im Rücken und in der linken Schulter befanden, während der tödliche Stich von zirka fünf Zentimeter Tiefe den Lungenflügel und beide Herzklammern durchbohrt hatte. Die ärztliche Feststellung widerlegte übrigens das Gerücht, daß sich die Belka in geeigneten Umständen befunden habe. Letzteres trifft lediglich von der 28jährigen Töchterin Karoline Knesch zu, von deren gefühllosem Wesen die Tatsache spricht, daß sie unmittelbar nach dem tödlichen Zusammenstoßen ihres Opfers mit demselben Messer ihr Frühstück weiter verzehrte! Bei ihrer polizeilichen Abführung rief sie noch verschiedenen Bekannten ein Lebewohl zu.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Berlin. Ein kostbares Geschenk, das dem Monarchen eine besondere Freude ist, ist dem Kaiser von Professor Reinhold Vegas zu teil geworden. Der Meister widmete dem hohen Herrn eine aus ein Drittel verkleinerte Bronzestatue des von ihm geschaffenen Standbildes Kaiser Wilhelms I. in der Sieges-Allee.

An seinem Geburtsstage hat der Kaiser dem Grenadier-Regiment Nr. 8 (1. Brandenburgisches) 25000 Mark überwiesen mit der Bestimmung, daß diese Summe als „Kaiser Wilhelm II. - Stiftung“ zinsbringend angelegt und dem Interesse des Offizierskorps gewidmet werde.

Ueber den Tod des Fürsten zu Stolberg-Stolberg sind noch immer Gerüchte in Umlauf, denen zufolge der Fürst sein plötzliches Ende absichtlich herbeigeführt haben sollte. Diese Nachrichten sind jedoch nicht zutreffend; es muß vielmehr jetzt als festgestellt gelten, daß Fürst Wolfgang bei einem Unfall sein Leben eingebüßt hat. Nach Mitteilungen seitens der Familie ist das Unglück dadurch entstanden, daß der Fürst auf der Fahrt von Rottleberode nach Stolberg, bei welcher er, wie stets, ein Gewehr bei sich führte, einen Fohlen sah und im Begriff, auf denselben zu schießen, ausglitt, wobei das Gewehr sich entlud und der Schuß ihn in den Kopf traf, worauf der Tod sofort eintrat.

Während der Fahrt aus dem Zuge gesprungen ist ein Gefangener, welcher nach der Strafankast Lichtenburg übergeführt werden sollte. An einer Stelle kurz hinter Torgau, wo der Zug in Folge starker Steigung des Terrains langsam fährt, sprang er plötzlich vor den Augen seines Transporteurs aus dem Bohnwagen und lief dem nahen Walde zu. Der Zug wurde sofort zum Halten gebracht und die Verfolgung aufgenommen. Zufälliger Weise kamen gerade zwei Männer aus dem Walde, denen der Flüchtling direkt in die Arme lief, sodas er wieder dingfest gemacht werden konnte.

Oesterreich. Der Schneiderstreik in Wien ist in den Hauptsachen beendet, nachdem 26 von 29 Grobkonfektionären den vereinbarten neuen Lohntarif bewilligt haben. Dreiviertel aller Stückmeister und Gehilfen nehmen wieder die Arbeit auf.

Auffig. Es ist den Deutschen in Böhmen nicht zu verargen, wenn sie eine bessere Vertretung des Deutschthums wünschen. Eine Illustration hierzu liefert die Vertretung der Deutschen in der Beamtenschaft von Böhmen. Es gibt 1053 Beamtenstellen. 996 sind mit Tschechen besetzt, 14 mit Deutschen, und der Rest entfällt auf Beamte, deren Nationalität nicht feststeht. Es gibt Institute, in denen nur tschechische Beamte angestellt sind, z. B. das Landesarchiv, Landeskulturamt, Landesbank, gräflich Stralsche Akademie, Entbindungshospital in Prag usw.

Eger. Die vier Jäger, welche wegen des im August 1901 in Liebena verübten Doppeltraumordes in Egerszög in Ungarn seit längerer Zeit sich in Untersuchungshaft befinden, werden nach langen Verhandlungen mit den ungarischen Behörden nun doch an Oesterreich ausgeliefert und kommen deshalb vor das Schwurgericht in Eger. Ihr Eintreffen in Eger wird demnächst erfolgen.

Stalien. Rom. Am Mittwoch vormittag wurde im Saale des Provinzialrates das Standbild des Königs Humbert in Gegenwart des Königs, der Königin, des Minister-Präsidenten und der Minister feierlich enthüllt. Das Königspaar wurde beim Betreten und Verlassen des Saales begeistert begrüßt.

Der Minister des Aeußen Prinetti wurde, während er dem Könige bei einer Audienz Altkleid zur Unterzeichnung unterbreitete, von einem Unwohlsein betroffen und mußte in die Wohnung gebracht werden. — Prinetti kann noch kein Wort hervorbringen, Staatssekretär Riccolini erzählt, daß Prinetti nicht während der Audienz, sondern im Vorzimmer von einer Ohnmacht befallen wurde und auf dem Sopha zusammenfiel. — Wie verlautet, hat Prinetti einen Schlaganfall erlitten. Der König eilte, dem Minister zu helfen, dessen Zustand äußerst bedenklich sein soll.

Frankreich. Der verächtliche Vulkan Pelé auf Martinique, welcher im Sommer v. J. so vielen Tausenden von Menschen den Tod brachte, hat einen neuen Streich versucht, dem beinahe eine große Touristen-Gesellschaft zum Opfer gefallen wäre. Man meldet hierüber Pariser Blättern: 400 Passagiere des englischen Schiffes „Est“ wollten die Ruinen von Saint Pierre besichtigen. 200 Personen waren eben ans Land gebracht worden, als mit furchtbarem Krachen und Donner der neugebildete, 250 Meter hohe Regol bei

Mont Pelé umstürzte. Minutenlange Finsternis folgte. Man hielt anfangs die Gelandeten für verloren. Erst zwei Stunden später waren alle wieder an Bord vereint, aber der Schrecken wirkte noch lange fort. Schwefeldunst erfüllte die Luft und hüllte den Dampfer ein, solange Martinique in Sicht war. Man ist in großer Befürchtung wegen der vom Pariser Gelehrten Lacroix geleiteten Pelé-Station und ihrer Bewohner.

England. Das Todesurteil gegen Lynch, welcher bekanntlich in Burendiensten gestanden hatte, wurde bereits in lebenslängliche Haft umgewandelt. Man glaubt, daß in einigen Jahren dann völlige Begnadigung eintreten werde.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Schandau.

Am 4. Sonntag nach Epiph., den 1. Februar, vorm. 9 Uhr Beichte und heil. Abendmahl (Pastor Gloob). Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt über Joh. 1, 45-51 (Pfarrer Dreffelbarth). Nachm. 1/2 Uhr Unterredung mit der konfirmierten männlichen und weiblichen Jugend (Pastor Gloob). Das Wochenamt hat Pfarrer Dreffelbarth. Gebraut: A. Besta, Tagelöhner in Schmilla und M. S. Wurm daselbst. — C. A. Beulig, Schiffer hier und M. S. Petters aus Ostrau.

Standesamtliche Nachrichten von Schandau.

Geboren: D. J. Vollenburger, Schornsteinmaler hier, ein S. — J. M. Pärish, Gutbesitzer in Rathmannsdorf, ein S. — F. P. Witzgerling, Schiffseigner in Wendischfähre, ein S. — R. D. Engelhardt, Leitungsaufsicht hier, eine T. Aufgeboren: C. A. Besta, Schiffer und M. A. Richter, beide in Schmilla. — M. A. Neumann, Mühlensarbeiter in Ottendorf bei Seditz und L. S. Richter in Postelwitz.

Eheschließungen: R. A. Beulig, Schiffer mit M. S. Petters, Blumenarbeiter beide hier. — A. Besta, Tagelöhner mit M. S. Wurm beide in Schmilla.

Gestorben: K. A. verw. Diele geb. Andreas hier, 73 J. alt. — J. Ch. verw. Muge geb. Michel, Rudzgerin in Ostrau, 76 J. alt. — K. A. Spring, Starusfeldbesitzer in Postelwitz, 70 J. alt.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Lichtenhain.

Am 4. Sonntag nach Epiph., den 1. Februar, vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst über Luc. 4, 16-30. Gebraut: Sidbeth Erna Rappacher in Lichtenhain. Begraben: Anna Hedwig Gierth, Tochter des Fabrikchmiedes Friedrich Hermann Gierth in Lichtenhain, 3 M. 22 J. alt.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Reinhardttdorf.

Den 4. Sonntag nach der Erscheinung, den 1. Februar, vorm. 9 Uhr in Reinhardttdorf Gottesdienst mit Predigt über Luc. 4, 16-30.

Geboren: Johann Karl Paul Herrmann, Schiffer in Krippen, ein S. — Karl Wilhelm Michel, Schneider in Reinhardttdorf, eine T. — Gustav Hermann Ziska, Schiffer in Reinhardttdorf, eine T. Gestorben: Minna Emilie Angermann geb. Vegetwald, Bahnwärterdehfrau in Krippen, 29 J. 2 M. 12 J. alt.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Pappsdorf.

Am 4. Sonntag nach dem Erscheinungsfeste, den 1. Februar, nachm. 1/2 Uhr Bibelstunde.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Cunnersdorf.

Am 4. Sonntag nach dem Erscheinungsfeste, den 1. Februar, vorm. 8 1/2 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier, um 9 Uhr Predigtgottesdienst.



Dresdner Schlachtviehmarkt.

Donnerstag, den 29. Januar 1903.

Tiergattung	Kauftrieb	Bezeichnung	Marktpreis für 50 kg Lebendgewicht
Ochsen	12	1a. Vollfleischige, ausgewaschene höchsten Schlachtwertes bis zu sechs Jahren	36-39 66-69
		b. Desterreicher bezugslos	37-40 68-71
		2) Junge fleischige, nicht ausgewaschene, — ältere ausgewaschene	33-35 62-65
		3) Mäßig genährte junge, gut genährte ältere	29-32 58-60
Kalben u. Kühe	9	1) Vollfleischige ausgewaschene Kalben höchsten Schlachtwertes	35-37 64-67
		2) Vollfleischige, ausgewaschene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	31-34 60-63
		3) Ältere ausgewaschene Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	28-30 56-59
		4) Mäßig genährte Kühe und Kalben	25-27 52-54
Bullen	12	1) Vollfleischige höchsten Schlachtwertes	35-37 63-66
		2) Mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	31-34 58-62
Kälber	18	1) Feinste Rast (Bollmilchmast) und beste Saugkälber	44-46 67-70
		2) Mittlere Rast und gute Saugkälber	41-43 63-66
		3) Geringe Saugkälber	37-39 58-62
		4) Ältere gering genährte Fresser	37-38 70-72
Schafe	185	1) Mastlamm	37-39 68-69
		2) Jüngere Mastlamm	34-36 65-68
		3) Ältere Mastlamm	31-33 62-64
		4) Mäßig genährte Hammel und Schafe (Mergschafe)	— —
Schweine	27	1a. Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	45-47 57-59
		b. Fettschweine	48-49 60-62
		2) Fleischige	43-44 54-56
		3) Gering entwickelte, sowie Sauen	41-42 52-53
*) Heberhänder		4) Ausländische	— —

zusammen 2635
Geschäftsgang: Bei Kälbern und Schweinen langsam.

Backobst!

- Pflaumen, große böhm. Pfund 25 Pfg.
- do. größte " 35 "
- do. große calif. " 50 "
- do. größte " 60 "
- Apfelspalten, ft. helle " 45 "
- Ringäpfel, II. Qualität " 45 "
- do. feinste " 55 "
- Aprikosen, allerfeinste Marke " 80 "
- Prünellen, do. " 75 "
- Sagebutten, feinste helle " 80 "
- Stochseigen " 30 "

Mischobst, Pfund 45 Pfg., empfiehlt Hermann Klemm.

Zum Sonntag frisch gepickte Hasen, schöne billige Rehkeulen u. -Rücken, auch geheilt, Blättchen und Kochfleisch, Lasanen, Moritzburger Karpfen, frischer Schellfisch u. Schollen. Italienischen Blumenkohl, große weiße Köpfe, à 25 Pfg., süsse Apfelsinen, à 5 Pfg.

Preisselbeeren,

allerfeinste Gebirgsbeeren, sauber gelesen und fertig süß eingedocht, Pfd. 45 Pfg., bei Abnahme in Kisten à 100 Pfund billigste Tagespreise.

Hermann Klemm.

Rur einige Tropfen der rühmlichst bekannten **MAGGI-WÜRZE** geben schwacher Bouillon, Suppen, Saucen und Gemüse kräftigen Geschmack. Stets vorrätig bei Otto Böhme, Drogerie, Markt.

Vorzüglich sind ferner Maggi's Bouillon-Kapseln à 16 u. 12 Pfg. für je 2 Eingeportionen vollständig trinkfertiger Bouillon.

Obst-Verkauf

findet vormittags von 9-10 und nachmittags v. 2-4 Uhr im Seitengebäude der Solbrig'schen Villa in Wendischfähre statt; à Wege 35 und 40 Pfg. Traugott Oehme.

Zehn Minuten von einer Elbeverladestelle mit Knotenpunkte zweier Bahnen bei Leitmeritz wird auf einem Grundstücke, im Ausmasse von 50 Hektaren Lehm Boden vorzüglichster Qualität, und einer Mächtigkeit von 18-20 Metern die Errichtung einer

Ringofen-Ziegelei

geplant. Kapitalisten, die sich an der Gründung dieser Ringofenziegelei-Aktien-Gesellschaft beteiligen wollen, wollen ihre Adressen unter Chiffre R. R. postlagernd Carlsbad einsenden.

Die Restbestände

meines **Total-Ausverkaufs** bestehend: Herren- und Knaben-Garderoben, Schuhwaren, um schnellstens zu räumen, spottbillig. Gustav Mildner, Krippen.

Naturheilkundiger **H. Meinhold, Prossen,** empfiehlt sich im Bedarfsfalle zur **Behandlung von Krankheiten aller Art.** — Behandlung angenehm und rationell. — Damen werden von ärztlich geprüfter Masseuse bedient. Brieflich komme zu jeder Tageszeit in die Wohnung.

Lose

zur 2. Klasse der Königl. Sächsischen Landes-Lotterie, Ziehung am 9. und 10. Febr. 1903, 1 Gewinn zu 40000 Mark, 1 " " 30000 " " 1 " " 20000 " " 1 " " 10000 " " 2 " " 5000 " " 5 " " 3000 " " 15 " " 2000 " " 20 " " 1000 " " 60 " " 500 " " etc. etc. etc. empfiehlt Otto Böhme, Kollekteur, Schandau, am Markt 3.

Plüß-Stauffer-Kitt in Tuben und Gläsern mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prämiert, unübertroffen zum Kitten zerbrochener Gegenstände bei Gustav Bossack, Poststr.

Geld auszuleihen zu 3 3/8 % auf landwirtschaftliche Grundstücke, Bestandsverzeichnis einzusenden an Lokalrichter Fischer, Königstein.

Ein strebsamer Kaufmann wünscht sich an einer Lederpappenfabrik oder sonstigen lukrativen Unternehmen in der Sächs. Schweiz tätig und mit Kapital zu beteiligen. Gest. Offerten mit Angabe der erforderlichen Summe unter C. 416 an Haasenstein & Vogler A.-G. Chemnitz erbeten. (H. 32701).

Feste Preise.
Treue Liebe.
Treu will ich dir sein, Geliebte, Bis daß uns scheidet der Tod — Nie soll die Liebe verklümmen, Die meine Brust durchsticht! Treu will ich zu dir stehen, Denn all mein Glück kommt von dir, — Du bist meines Lebens Sonne Und meines Daseins Hier! Ich ruf es im Losen des Sturmes, Im Glanze des Sonnenscheins: Stets will ich in Liebe gedenken Der Liebsten — der Goldenen Eins!
Jetzt im **Räumungs-Ausverkauf:** Herren-Paletots jetzt 35-7 1/2 Mk. Herren-Anzüge jetzt 40-7 1/2 Mk. Loden-Zoppen jetzt 14-4 Mk. Herren-Hosen jetzt 13-1 1/2 Mk. Woll. Schlafrode jetzt 30-7 1/2 Mk. Knaben-Anzüge u. Palet. 14-2 Mk.
Dresdens billigste und vorteilhafteste Einkaufsquell
Kaufhaus Goldne Eins
I. II. III. 1 Schloßstr. 1 I. II. III. Etage. Frack-Verleih-Institut. Etage.

Arbeiter werden im Steinbruch Rathmannsdorf angenommen. Nur solche Leute erhalten dauernde Beschäftigung, die mit Steinbrucharbeiten vertraut sind. **Hickmann.**

Möbliertes Zimmer für anständigen Herrn sofort oder später zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Elbezeitung.

Älteres zuverlässiges Mädchen sucht baldigst Stellung in besserem Hause. Zu erfragen bei Frau Reinisch, Badstraße 157.

Wegen Krankheit des jetzigen wird zum 1. oder 15. Februar ein sauberes, zuverlässiges **Hausmädchen,** nicht unter 18 Jahre alt, gesucht, welches im Kochen und allen häuslichen Arbeiten erfahren ist. Zu melden **Niederseditz, Schulstraße 104.**

Ehrenerkklärung. Hierdurch erkläre ich, daß ich mit den über Herrn Emil Sturm getanen Veröffentlichungen nicht habe beleidigen wollen. Krippen, den 2. Januar 1903. **Hermann Stod.**

Meiner werten Kundschaft die ergebene Mitteilung, dass ich das Geschäft meines verstorbenen Mannes am heutigen Tage

Herrn Kaufmann William Matthaeu aus Dresden

künftig überlassen habe.

Bei dieser Gelegenheit ist es mir Herzensbedürfnis, den innigsten Dank auszusprechen für das meinem seligen Manne und dann auch mir in so reichem Masse entgegengebrachte Wohlwollen und Vertrauen. Uebertragen Sie gütigst dasselbe auch auf meinen Nachfolger.

Schanda u, den 31. Januar 1903.

Mit grösster Hochachtung

Elise verw. Ehrlich.

Auf obiges bezugnehmend, bitte ich höflichst das sehr geehrte Publikum von Schanda u und Umgegend, auch mich in meinem Unternehmen freundlichst zu unterstützen.

Ich führe das Geschäft unter der Firma

Otto Ehrlich Inhaber William Matthaeu

weiter.

Wie meine Vorgänger, werde auch ich, gestützt auf langjährige Branchenkenntnisse, es als meine erste Aufgabe betrachten, die mich Bechrenden zur vollsten Zufriedenheit zu bedienen und vom Besten und Neuesten stets das Vorteilhafteste zu bieten.

Schanda u, den 31. Januar 1903.

Mit vorzüglicher Hochachtung

William Matthaeu

in Firma **Otto Ehrlich,**

Mitglied des Verbandes deutscher Kurzwaren- und Posamenten-Geschäfte.

III. Abonnement-Concert

Montag, den 2. Februar

in Hegenbarths Etablissement.

Anfang 8 Uhr.

Die Abonnenten-Liste liegt zum Zwecke ev. weiterer Eintragungen an der Kasse aus. Einzelfarten à 60 Pfg.

Nach dem Konzert: **Ball** bis 12 Uhr.



Priv. Schützengesellschaft.

Die diesjährige

ordentl. General-Versammlung

findet eingetretener Umstände halber **Sonntag den 3. Februar** nachmittags 4 Uhr im **Saale des Schützenhauses** statt. Die Mitglieder der Gesellschaft wollen sich hierzu recht pünktlich und zahlreich einfinden.

Das Kommando.

Gardinen-Neste,

für 2 und 1 Fenster passend, und kleiner zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Richard Hauschild, Poststrasse.

Frisch angekommen in besten Qualitäten empfehle:

Bücklinge,

große volle Fische, Stück 7-8 Pfg.

Sprotten,

feinste prima, Pfund 1 Mt.

Räucheraal,

prima extra stark, Pfd. 2 Mt.

Räucherlachs,

fett und mild, Pfd. 3 Mt.

Hermann Klemm.

Erbgericht Altendorf.

Sonntag, den 1. Februar

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet G. May.

Erbgericht Papstsdorf.

Sonntag, den 1. Februar

Tanzmusik.

Hierzu ladet ergebenst ein Fr. Winkler.

Gasthof Schöna.

Sonntag, den 1. Februar

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet E. verw. Mey.

Gasthof Porsdorf.

Sonntag, den 1. Februar

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet F. Müller.

Gasthof 3 Fichten, Reinhardtsdorf.

Sonntag, den 1. Februar

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet S. am Ende.

Erbgericht Krippen.

Sonntag, den 1. Februar

Tanzmusik,

à Tour 5 Pfg. Hierzu ladet freundlichst ein A. Scherler.

Gasthof Deutscher Kaiser

in Krippen.

Tanzmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein F. Bley.

Gasth. Kleinbenmersdorf.

Sonntag, den 1. Februar

Tanzmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein Dsw. Niemer.

Dstrauer Scheibe.

Morgen Sonntag

ff. Kaffee u. Pflansen.

Hochachtungsvoll Otto Rämisch.

Erbgericht Postelwitz

(Haus Lothringen.)

Sonntag, den 1. Februar von nachmittag

4 Uhr an

Tanzmusik,

à Tour 5 Pfg. Auf Wunsch Contr.

Hierzu ladet freundlichst ein

Otto Felgner.

Frinzthalmühle!

Sonntag, den 1. Februar

Skat-Abend

Anfang 1/2 5 Uhr.

Es ladet höflichst ein das Comité.

Gasthof Rathmannsdorf.

Sonntag, den 1. Januar

Bratwurstschmaus

von Nachm. 4 Uhr an

Tanzmusik, 5 J.

Abends Militärvereins-Musikchor.

Hierzu ladet freundlichst ein G. Meisel.

Gasthof Prossen.

Sonntag, den 1. Februar

BALLMUSIK,

wozu freundlichst einladet Moritz Sattler.

Steinbrecher - Unterstützungsverein

für Schanda u und Umgegend.

Sonntag, den 1. Februar findet im

Hegenbarthschen Etablissement unser

Stiftungs-Ball

statt, wozu wir die geehrten Mitglieder nebst Angehörigen höflichst einladen. Gäste durch Mitglieder eingeführt, sind herzlich willkommen.

Der Vorstand.

Petrichs Tanzlehr-Kursus.

Dienstag, den 3. Februar 1903

findet im Saale des Schützenhauses

der

Prüfungsbll

statt. Persönliche Einladungen erfolgen nicht; es ist vielmehr jedermann, wer ein Interesse für das Institut hegt, herzlich eingeladen, sich die Darbietungen anzusehen.

Die Angehörigen der Scholaren erhalten Karten zum unentgeltlichen Eintritt, während der Eintritt ohne Karte mit der Entrichtung eines kleinen Eintrittsgeldes, für einen wohlthätigen Zweck bestimmt, verbunden ist.

Um das Gesamtbild nicht zu stören, wird gebeten, im Gesellschaftszug zu erscheinen, Uebergarderobe ist im Garderobezimmer abzulegen.

Um 11 Uhr Kotillon: Grosses Blumenfest.

Aufgestellt ist ein Riesenblumenkorb mit tausenden von künstlichen Blumen und elektrischen Lichteffekten bekorirt.

Als Einleitung: **Savotte der Kaiserin**, getanzt von acht mit Blumen geschmückten jungen Damen.

Zum Schluß: **Große Blumenschlacht**. Alles nähere enthalten die zur Ausgabe gelangenden Programms.

Das ganze Arrangement verspricht ein glänzendes zu werden und sieht einem zahlreichen Besuch mit Freuden entgegen ergebenst **Simon Petrich**.

Skat-Abend

Etablissement Elysium

Sonntag, den 1. Febr.

Anfang abends 1/2 8 Uhr.

Achtungsvoll Hugo Pratorius.

Gasthof zum „Tiefen Grunde“.

Sonntag, den 1. Februar von nachmittag

4 Uhr an

BALLMUSIK

Bockbierfest.

Grosse Kotillon - Polonaise. Hochachtungsvoll **E. Schinke**.

Herzlicher Dank.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme, welche uns bei dem Begräbnis und während der langen Krankheit unserer lieben Mutter, Schwieger- und Großmutter

Christiane verw. Mutze

entgegengebracht worden sind, sagen wir hierdurch allen unsern herzlichsten Dank.

Dstrau, den 31. Jan. 1903.

Die trauernden Hinterlassenen.

Herzlicher Dank.

Für die grosse Teilnahme, die uns von allen Seiten bei dem Hinscheiden unserer herzensguten, unvergesslichen Gattin, Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin, der Frau

Minna Emilie Angermann

kundgegeben wurde, drängt es uns, von Herzen hierdurch unsern tiefgefühltesten Dank auszusprechen.

Herzlichsten Dank aber noch besonders Herrn Pastor Dillner für seine trostreiche Grabrede und Herrn Kirchschullehrer Boden für den erhebenden Gesang mit den Chorknaben. Innigsten Dank aber auch Herrn Bahnmeister Kurth in Schöna für seine freundliche Unterstützung, sowie auch Herrn Dr. med. Wildeis für seine rastlosen, aufopfernden Bemühungen. Ganz besonderen Dank aber auch den lieben Kollegen für das freiwillige Tragen zur letzten Ruhestätte, sowie auch allen Denen, die durch ehrendes Grabgeleite, herrlichen und kostbaren Blumenschmuck, sowie sonst durch Wort und Schrift ihre Teilnahme zu erkennen gaben. Möge Gott für diese Liebe allen ein reicher Vergelter sein.

Krippen, den 28. Januar 1903.

Heinrich Angermann,

im Namen aller Hinterlassenen.

Beantwortlicher Redacteur Oscar Hiete. Druck und Verlag von Repler & Reimer Nachf., Schanda u.

Hierzu eine Beilage und „das Anstirte Sonntagsblatt“.

Feuilleton.

Nemesi.

Novelle von Felix Minsalm.

(Nachdruck verboten.)

Welch ein glücklicher Mensch war doch Edmund Schrinsky, als er, jetzt ein Mann von 34 Jahren, vom Feldwebel zum Lazarett-Inspektor ernannt und nach Wien, nach der schönen Kaiserstadt, versetzt wurde.

Dabei war der Dienst angenehm und nicht allzu schwer. Oft schloß Edmund seine Eva in die Arme und sagte: „Glücklichere Menschen als wir gibt es doch wohl nicht.“

Zum Lazarettgebäude gehörte auch ein großer schöner Garten, in dem sich der Inspektor ein Winkelchen für den eigenen Gebrauch vorbehalten hatte; dort verlebte das Ehepaar glückliche Stunden.

Aber voll ward erst das Glück, als eines Tages die kleine Edelgard geboren ward. Sie blieb des Ehepaars Schrinsky einziges Kind und wurde sehr sorgsam erzogen. Der Lazarett-Inspektor ließ das kleine, reizende Mädchen die beste Töchterschule besuchen, denn Schrinsky sagte oft:

„Geld und Gut können wir Edelgard viel nicht hinterlassen, aber ich weiß etwas Besseres, Kostlicheres: eine gebiegene Bildung, welche sie einst befähigt, ihr Brot selbst verdienen zu können, wenn ich erst mal nicht mehr bin.“

Demgemäß wandte er alles daran, Edelgard gute Lehrer und Lehrerinnen zu geben, ließ sie besonders in Musik und Malkunst unterrichten und kaufte ihr die besten und gebiegensten Bücher.

Edelgard war von Natur sanft und gut, besaß aber dabei einen starken und leidenschaftlichen Willen.

Das zeigte sie schon in der frühesten Jugend, als der Papa sie einmal eines vermeintlichen Fehlers wegen im Irrium strafte. Das Kind konnte es nicht vergessen, und es kostete viel Mühe, Edelgard wieder zufriedener zu machen.

Edelgard ward auch, je größer, desto schöner. Ihr Gesicht war edel gebildet und erinnerte an griechische Gestaltbildung der Frauen des Altertums.

Ihr Haar war üppig und kastanienbraun, ihre Augen waren blau und strahlend, groß und mandelförmig geschnitten, der Mund war klein und die Lippen rosarot, die Zähne weiß wie Perlen, ihr Wuchs schlank und biegsam, so daß sie ihrem Namen volle Ehre machte.

Edelgard Schrinsky gehörte mit sechzehn Jahren zu den schönsten Mädchen Wiens. Die Schrinsky waren stolz auf ihr Kind.

Edelgard machte in allen Wissenschaften brillante Fortschritte. Sie sprach vorzüglich Englisch, Französisch und Italienisch, war eine tüchtige Pianistin und eine talentierte Malerin, so daß das Lehrpersonal der höheren Töchterschule Herrn Schrinsky erklärte, Edelgard müsse sich zur Gouvernante ausbilden.

Dabei war sie der Liebling aller.

Wer hätte sich auch dem Einflusse dieses wunderbar klugen und schönen Mädchens entziehen können?

Ein Jahr später kam die Sache schon zur Entscheidung, denn Lazarett-Inspektor Schrinsky wurde krank und — ward pensioniert.

Er bezog nun eine kleine Wohnung im Kapuziner-Gäßchen, und Edelgard suchte nach einer Gouvernanten-Stelle.

Diese fand sich bald. Der reiche Fabrikant Walter Baring besaß draußen bei Pirching eine schöne Villa und suchte eine tüchtige Gouvernante für die beiden Kinder seiner verstorbenen Tochter.

Der Vater war soeben einem Lungenleiden erlegen. Der kleine Maxi und die kleine Willi waren zwei allertliebste Kinder von fünf und vier Jahren.

Edelgard stellte sich vor und ward sofort engagiert, mußte auch ihre Stellung sogleich antreten.

Das Leben gewann damit für Edelgard einen neuen Reiz. Die Villa war sehr schön, der Park großartig. Die Gouvernante hatte völlig Freiheit in allem, wohnte herrlich, aß mit den Kindern und dem Besitzer an der Tafel und befand sich dabei sehr wohl.

Ihre erste Aufgabe ließ ihr sogar noch Zeit zu weiterem Studium.

Der alte Baring hielt nach kurzer Zeit schon sehr viel auf die Gouvernante und schätzte sich glücklich in ihr eine so vorzügliche Acquisition gemacht zu haben.

Damals kam der jüngere und jetzt einzige Sohn Rudolf ins Haus, der bis dahin im Auslande gewesen.

Rudolf Baring war ein sehr hübscher, hochgebildeter und angenehmer Mensch, der von der schönen, jungen und klugen Edelgard Schrinsky sofort förmlich wie bezaubert war.

Wenn er nur irgend konnte, hielt er sich in Edelgard's Nähe auf, begann mit ihr interessante Gespräche über Wissenschaft, Kunst und Musik und sagte ihr Artigkeiten. Ohne ein Wort gesagt zu haben, wußte Edelgard bald, daß Rudolf Baring in sie verliebt war, verliebt bis zum Sterben.

Als sie eines Tages in ihrem Zimmer weilte, flog durch das offene Fenster eine Marischall-Niet-Rose, ihre Lieblingsblume, voll erblüht, ein wunderbar schönes Exemplar, vor die Füße.

Sie hob die Blume auf und sagte leicht erröthend: „Wie schade um die Blume! Soll sie zum Welken gebracht sein?“

Sie setzte die Rose in eine Vase.

Als ihr bald darauf Rudolf Baring im Park mit den Kindern begegnete, war er offenbar enttäuscht, daß sie die Rose nicht trug; er sagte aber nichts, sondern spielte den Gekränkten und Zurückgesetzten.

Das schmerzte Edelgard tief. Rudolf mochte es bemerken, denn er suchte den begangenen Fehler wieder gut zu machen und erwiderte der schönen Edelgard Aufmerksamkeiten aller Art.

So verfloßen mehrere Monate.

Edelgard war von jeher eine Fräulein gewesen, ihr zu Gefallen verließ jetzt auch Rudolf Baring früh sein Bett in der Hoffnung, Edelgard auf ihrem Spaziergange im Park zu treffen.

Natürlich war dieses bald darauf der Fall. Er begrüßte die reizende, junge Dame ehrfurchtvoll und sagte:

„Ein herrlicher, schöner Morgen, nicht wahr, Fräulein Schrinsky?“

„Ja, herzerhebend!“ entgegnete sie. „Wenn die munteren Vögel so froh ihre Morgenprache anstimmen, als wollten sie die Sonne begrüßen, ist es übermütigend schön.“

„Aber schöner ist es doch, Fräulein, wenn Sie musizieren!“

Sie sah ihn fragend an. „Ja“, sagte er da beschreiben, „ich habe gestern Abend Ihrem Spiel auf dem Flügel gelauscht. Ach, wie herrlich. Ich meine, Sie spielen die Mondschein so nahe von unserem göttlichen Beethoven und ein Nocturno von Chopin?“

Sie neigte zustimmend das Haupt. „Sie sind auch meine Lieblingskomponisten“, bemerkte er. „Ja“, sagte sie hierauf, „die Musik ist göttlichen Ursprungs.“

„Eine wunderbar mächtige Sprache in Tönen. Und ich muß gestehen, ich lausche dieser Sprache so gern.“

„Nur gute Menschen lieben die Musik.“

„Meinen Sie? Alsdann bin auch ich gut, obwohl ich bisher mein Leben für recht nutzlos hielt.“

„Warum das? Die Arbeit heiligt das Leben“, entgegnete sie feierlich.

„Nun das rechte, tiefe, ausdauernde Arbeiten muß ich wohl erst noch lernen“, entgegnete Rudolf lächelnd. „Doch lassen wir heute dieses ernste Thema. Wir sind noch jung.“

Das junge Mädchen seufzte leicht. „Darf ich Sie einladen, mit mir die Gondel auf dem Teiche zu besteigen?“ fuhr Rudolf fort.

Edelgard willigte ein. Sie bestiegen das Fahrzeug und fuhren unter den ins Wasser hängenden Zweigen hoher Weiden dahin. Hier ist es schön!“ sagte Edelgard.

„Ja, herrlich! Sehen Sie doch dort nur die Nymphen.“

„Und die Schwäne, wie zahm sie sind!“

„O ja, hier ist's vortrefflich. Was aber die Sache zum Paradiese für mich gestaltet, das ist, daß Sie hier weilen.“

Diesen Ton hatte er noch nie angeschlagen. Edelgard erhob ihren Blick befremdend.

Rudolf aber ließ die Ruder zur Seite sinken und sagte dann:

„Ja, Edelgard, staunen Sie nur über mich. Ich liebe Sie, Edelgard, mit allen Fasern dieses armen Herzens, das nach Ihnen lechzt, wie die Blume nach dem Tau, wie der durstige Fisch nach frischem Wasser.“

Er kniete ihr zu Füßen, so daß die leichte Gondel zu schwanken anfing.

Da lag er ihr zu Füßen und warf den Lockenkopf auf ihren Schoß.

Edelgard ward ängstlich und sagte bestürzt: „Stehen Sie auf, Herr Baring, wenn es jemand sähe!“

„Mag es sehen, wer da will. Was kümmert mich die Welt?“

„Aber mich, Herr Baring! Wollen Sie denn, daß ich dieses Haus verlassen soll?“

„O, nein, nein! Aber so wenig gelte ich Ihnen, Edelgard?“

„O, nein! Doch erheben Sie sich!“

Klangsam nahm er seinen alten Platz wieder ein und sagte:

„Edelgard, hören Sie: ich liebe Sie tief und innig und wenn Sie mich nicht erdhören, so bin ich ein unglücklicher Mensch.“

„O Himmel, nein, das sollen Sie nicht sein.“

Und was sie sonst vielleicht nicht gesagt hätte, jetzt erpreßte es ihr die Angst heraus, indem sie antwortete: „Ich bin Ihnen ja gut, ich will Ihnen gut sein.“

Mit einem Jubelruf hielt er sie umschlungen, daß die Gondel wieder bedenklich schwankte, und küßte sie.

Und Edelgard, eine volle frische Mädchennatur, gab sich dem Zauber des Augenblickes hin und glaubte an Rudolfs ernste Versicherungen, denn er erklärte immer und immer wieder, ohne sie nicht leben zu können.

Wald aber ermahnte sie ihn, wieder dem Lande zuzurückern.

„Und was soll jetzt werden, Rudolf?“ fragte Edelgard, als sie auf dem festen Lande waren.

„Wie Du so ernst fragen kannst!“ lachte er. „Lieben wollen wir uns, denn gerade heimliche Liebe, von der niemand etwas weiß, ist so süß.“

„Heimliche Liebe, Rudolf? Für ein ehrliches Mädchen und hier in diesem Hause schickt sich das nicht, am allerwenigsten für mich.“

„Nicht so tragisch, Schatz! Ich werde meinen Vater vorbereiten und dann offen mit ihm sprechen.“

„Ja, das tue bald“, bat Edelgard.

Von diesem Augenblicke an vertraute das liebreizende Geschöpf rückhaltlos.

Es war eine wonnige Zeit, welche folgte; die heimlichen Zusammenkünfte, Rudolfs beidrende Liebeschwüre, seine offenbar grenzenlose Hingebung, seine heimlichen Blumengrüße und Liebesbriefchen, alles das füllte Edelgard's ganze Seele aus, wie es bei einer Jungfrau zu sein pflegt, welche zum ersten Male liebt.

„Rudolf, nunmehr mußt Du die Leitung unserer Fabrik in Linz übernehmen, Herr Bering bittet um deinen Abschied.“

„Ich, Papa?“

„Ja, Du.“

„Ich möchte erst noch auf Reisen gehen.“

„Rudolf, Du weißt doch, daß ich in notwendigen Geschäftspflichten keinen Widerspruch dulde.“

Rudolf schwieg.

Ganz bestürzt hatte er abends mit Edelgard eine Zusammenkunft und sagte ihr:

„Edelgard, Lieb, fasse Dich, ich soll nach Linz.“

Edelgard wars, als empfangt sie einen kalten Wassersturz aus großer Höhe, denn sie ahnte Schlimmes.

„Du sollst fort?“ stammelte sie. „Ich vermag es nicht auszubedenken.“

„Es wird doch nur für kurze Zeit sein!“ tröstete Rudolf.

„Wolltest Du nicht mit Deinem Vater reden und ihm die Wahrheit bekennen?“

„Lieb, mein Vater ist jetzt stets so übel gelaunt, daß ich es nicht wage.“

„Was ist denn die Ursache seiner üblen Laune?“

„Geschäftsverluste. Aber davon verstehst Du nichts! Wir müssen uns vorerst darin finden, denn ich sehe Alles in Bewegung, um bald aus Linz wieder zurückzukommen! Dazu ist es nicht weit, und ich komme Sonntags herüber.“

So wußte er Edelgard's Bedenken zu zerstreuen, obwohl sich das besorgte Mädchen nur schwer in die veränderte Lage fand, denn sie fühlte sehr richtig, daß Rudolfs Vater diesen wegen ihr aus dem Hause haben wollte.

Rudolf reiste bald nach Linz ab. Edelgard's Trost waren ihre Hoffnung und ihre Eltern. Letztere waren freilich erstaunt, jetzt ihre Tochter oft so niedergeschlagen zu sehen, aber Edelgard sagte dann auf der Mutter Fragen:

„Mama, mir geht es gut, ich habe ja gar keine Veranlassung zum Kummer.“

Auf dieses hin beruhigten sich dann die Eltern.

Rudolf Baring war aber ein Schmetterling. Zuerst schrieb er Edelgard reizende Briefe, dann wurden seine Sinne durch andere schöne junge Mädchen gefesselt, und die Briefe wurden matter.

Anfänglich erschien er alle vierzehn Tage Sonntags in der Villa, dann vergingen schon Monate, und schließlich ließ er sich kaum noch sehen.

So verging der lange Winter und der Frühling war in Sicht.

Auf Edelgard's Liebe zu Rudolf war ein Winterreif gefallen. Wo war ihr Frohsinn geblieben?

Der alte Walter Baring freilich war froh und sagte sich selbst:

„Ich dachte es mir. Aus den Augen aus dem Sinne! Jetzt ist sie ihm aus dem Sinne! Um das schöne, brave Mädchen wär's doch sehr schade gewesen! Ich kenne meinen Rudolf. Nun muß ich das Eisen schmieden, so lange es heiß ist, Rudolf muß eine reiche Partie machen.“

Baring hatte in der Tat große Geschäftsverluste erlitten, er sah sich deshalb in aller Stille nach einer passenden Heirat für seinen Sohn um.

Da hatte er einen Geschäftsfreund, Wiso Starhoff in Pest, der seine Tochter Ottilie, ein hübsches Mädchen, gern verheiraten mochte.

Er ließ sich ihr Bild kommen und schickte es, da es ihm gefiel, Rudolf zu.

(Fortsetzung folgt.)

Als absolut erstklassig im Theehandel kann die Firma Meßmer gelten. Wegen seiner Güte und Billigkeit bei Hoch und Nieder beliebt, wird Meßmer's Thee von Familie zu Familie weiter empfohlen. Probepackete 60, 80 Pfennig und Mk. 1.—.

Reisegelegenheiten.

A. S. Staatsbahnen.

Table with 5 columns: Von Schandau nach Dresden, Von Dresden nach Schandau, Von Schandau nach Böhmen, Von Böhmen nach Schandau, Von Schandau nach Wien. Includes train numbers and times.

Absfahrten des Dampfbootes.

Table with 4 columns: Von der Stadt, Von Wahren, Von Wahren, Von der Stadt. Includes departure times for steamships.

Stadt-Sparcasse Königstein,

Einlagen-Zinsfuß 3 1/2 %.

geöffnet für Ein- und Rückzahlungen:
Wochentags von 2—4 Uhr Nachmittags,
außerdem Dienstags und Donnerstags
von 9—12 Uhr Vormittags.

Gotthelf Böhme, Schandau



empfehlenswert:
Prima böhm. Braunkohlen,
prima Oberschles. Steinkohlen,
Stein- und Braunkohlen-Briketts,
Coaks, Anthracit, Holzkohlen u. s. w.

Schandauer Kreditbank e. G. m. b. H.

Gegründet 1860 unter der Firma Vorschussverein zu Schandau.
Wir vergüten bis auf weiteres für Baareinlagen gegen
Quittungsbuch

bei eintägiger Kündigung	2 %	Zinsen p. a.
„ dreimonatiger „	3 1/2 %	
„ sechsmontatiger „	4 %	
in gesperrten Einlagebüchern	4 %	

An- und Verkauf von Staats- und Wertpapieren.
Diskont- und Kontokorrent-Verkehr.
Umwechslung von ausländischen Banknoten, Gold etc.

Die Sattlerei von Anna Rummel,

Badstrasse 177

hält sich zu allen ins Fach einschlagenden
Arbeiten bei billiger Preisberechnung an-
gelegentlich empfohlen.

Alle Arten Polsterarbeiten,
Auspolsterung von Sofas und
Matratzen

werden schnell, sauber und billigt
ausgeführt. Ergebnis
Anna verw. Rummel.

Empfehle jeden Freitag
frisches Schweine- und
Föckelfleisch,
Blut- und Zwiebelwurst.
Adolf Storm.

Hustenleidender

probieren die hustenstillenden
und wohl-schmeckenden

Kaisers

Brust-Karamellen

2740 not. begl. Zeugn. beweisen,
wie bewährt und von sicherem
Erfolg solche bei Husten,
Heiserkeit, Katarrh und Verschlei-
mung sind. Dafür Angebotenes weise
zurück! Paket 25 Bfg. Niederlage bei
Hugo Gräfe in Schandau,
Max Dänhardt in Wendischfähre.

„Shampooing-Bay-Rum“

von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden
bestes Kopfwasser, verhindert das Ausfallen,
Spalten und Grauwurden der Haare und be-
seitigt alle Kopfschuppen. à fl. 1. — bei
Friseur M. Hofmann.

Urin

Untersuchungen zur sicheren Erkennung
und Beseitigung aller ernstlichen inneren
Erkrankungen, bei trübem
Urin dringend nötig, ohne irgend
welche Angaben als nur Person und
Alter zu bedürfen, werden gewissen-
haft als alleinige Spezialität von
R. Otto Lindner,
Apotheker u. Chemiker, Dresden-A.,
chem. Laborat. Silbermannstraße 17,
ausgeführt. Kleine Flasche Urin per
Post erbeten.



Joh. Carl
Schiwek,
Zahnkünstler,
Schandau,
Markt 3.

Das Voll-
kommenste
in der Zahn-
technik sichere
ich meiner Kund-
schaft zu.
Die besten
Qualitäten wer-
den von mir ver-
arbeitet.

Emil Richter, Glasermstr.

Poststrasse,

empfehlenswert
Bildereinrahmungen
jeder Art, von den einfachsten bis zu den
eleganteren in den neuesten und feinsten
Rustern.

Anton Höbelt,

Schneidermeister,
Schandau, Stadt Teplitz
Spezial - Mass - Geschäft
für feine

Herren- und Knaben-
Bekleidung

empfehlenswert

Herren-Anzüge nach
Maß von 36—72 ZL,
Herren-Paletots nach
Maß von 36—80 ZL,
Knaben-Anzüge nach
Maß von 10—32 ZL,
Knaben-Paletots nach
Maß von 15—40 ZL,
einzelne Schulhosen
von 2 ZL an.

Reichhaltiges Stofflager.
Reparatur-Werkstelle.



Man begreift,

dass die Orla Spranger'sche Haussalbe in Blechdosen für alle
Konsumenten viel vorteilhafter als ähnlich bezeichnete in zerbrechlicher
Verpackung sind, weil sie folgende Vorzüge hat:
Die Orla Spranger'sche Haussalbe ist genau nach dem Rezept
des Hofarztes Dr. Spranger-Berlin hergestellt und besteht aus:
20 T. Olivenöl, 1 T. Campher, 8 T. Mennige, 12 T. Wachs, 14 T. Harz.
Die Dosen enthalten eine grössere Menge.
Die Orla Spranger'sche Haussalbe in Blechdosen bleibt durch
Abschluss von der Luft frisch, wirkungsvoll und unanfällig.
Die Blechdose zerbricht nicht bei Entnahme kleinerer Mengen.
Die Blechdose eignet sich besser zum Anwärmen des Pflasters.
Die Blechdose ist elegant und eignet sich nach Entnahme der Salbe
zur Aufbewahrung allerlei kleiner Gegenstände.

Orla Spranger'sche Haussalbe in Blechdosen kostet trotz aller Vorzüge nur 50 Pfg.
Nur echt und nur dann erhältlich, wenn in der
Adler-Apotheke zu Schandau ausdrücklich
Orla Spranger'sche Haussalbe verlangt wird.
Hofarzt G. Sprangers Erben, Inh. Willi u. Orla Spranger, Schandau-Ostrau,
Kinder der im März 1902 zu Neubrandenburg verstorb. verw. Dr. Petersdorff, verw. gew. Dr. Spranger.

Mehrfach höchst prämiirt
wurde das ärztlich empfohlene, bekannte u. beliebte
gesetzl. Grünberger Sanitäts-Schwarzbiere geschützt.



als bestes
Gesundheitsbiere
überall geschätzt wird.
VEREINSBRAUEREI GRÜNBERG b. Crimmitschau.
zu beziehen durch:
Gustav Riedel, Rathmannsdorf.

Heinrich Trültzsch's Citronensaftkur

Berlin N. Boyenstr. 37. Lieferant Fürstlicher Hofhalt. Garantirt reiner Citronensaft
aus fr. Früchten ohne Alkohol- und Zuckerzusatz. 14 gold. Med. Bei Angabe
dieser Zeitung sende Probe, nebst Kurplan und Dankschr. vieler Geheilten von Gicht,
Rheuma, Ischias, Fettsucht, Magen-, Hals- u. Blasenl. gratis u. franco oder Saft von
ca. 60 Citronen für 3,50, von ca. 120 Ctr. für 6 Mk. franco u. Kiste frei. Nur echt
mit Plombe H. T.

Braunkohlen, Steinkohlen, Coaks, Briquettes,
nur preiswerthe und feinste Marken, liefert
Otto Zschachlitz (Inh. Joh. Wertig), Zaukenstr. 58b.

Acetylen-Werke
„Meteor“
Robert Kürbiss & Co.
Dresden-Gruna. Bodenbach.



Acetylen-Apparate
und Lichtenanlagen
jeder Grösse und eigener patentirter Konstruktion.

Spezialität:
Zentralanlagen für Städte und Ortschaften, Beleuchtung von Kur- und Bade-
orten, Eisenbahnen, Fabriken, Gütern, Gasthäusern, Villen, Kirchen etc.,
Beleuchtungskörper, Bogenlampen, Kandelaber, Laternen, Gas-, Heiz- und
Kochapparate für Acetylen, Brenner und Armaturen aller Art.

Eigenes Calcium-Carbid-Lager.
Beratungen, Kostenanschläge, Prospekte u. Rentabilitätsberechnungen auf Wunsch kostenfrei.

„berühmt an Wirksamkeit alle anderen Fabrikate.“
Germania-Pomade
ist das einzig reelle, sicher wirkende Fa-
brikat zur Erhaltung und Erhaltung eines
colleum und kräftigen
Haar- und Bartwuchses,
auch verhindert es das Ausfallen der Haare
und ist vorzüglich gegen Schuppenbildung.
Erfolg garantiert. Elegante Flacons à H. L.
H. Guthier's
Kosmetische Officin, Berlin S.W.II.
In Schandau nur bei Paul Homann.

Herm. Hamisch,
Wendischfähre
Telephon No. 44.



Expedition, Möbeltransport-
Geschäft und Fuhrhalterei
empfehlenswert bei Bedarf einer geneigten
Berücksichtigung.

Ingenieur Albrecht Quaas,
staatl. verpflichteter Geometer
wohnt jetzt
Pirna, Gartenstr. 12,
gegenüber dem Postamt.

Tuch-Neste
für Knaben und Herren spottbillig.
Hermann Israel.

4000 Mark
auf zweite Hypothek zu leihen gesucht.
Offerten unter H. K. 100 in der Geschäfts-
stelle der Elbzeitung niederzuliegen.

Sonntags-Blatt



zur „Sächsischen Elbzeitung.“

Redaktion, Druck und Verlag der Königl. Bayer. Hofbuchdruckerei nach Gebrüder Reichel in Augsburg.

Graf Severin.

Original-Roman von Conrad Fischer.

(Nachdruck verboten.)

(4. Fortsetzung.)

„Sie waren auf Potoly?“ fragte Severin v. Zalska. „Ich habe es mir nicht nehmen lassen, die neue Nachbarschaft zu begrüßen. Ich traf einen unbeweihten, unralten Herrn, der über ein ungeheures Vermögen verfügt. Als Hauptmerkmal seines Charakters fiel mir der Haß gegen die Potolys auf, den er von seinem Vater, also jenem Söhnchen, mit dem Johanna Feodorowna einst nach Rußland flüchtete, geerbt hatte. Dieser Haß geht so weit, daß Ivan v. Potoly, der neue Herr des Grafensitzes, zweitausend Rubel dem Nikolaus zur Verfügung stellte, und zwar unter der Bedingung, daß dieser sich nicht mehr in der Nähe blicken lasse. Thatsächlich ist der junge Graf mit meiner Kalesche auf dem Wege nach Bromberg und geht von dort nach Paris.“



Selbmarischallentnant Ritter v. Plitreich, der neue Österreichisch-ungarische Kriegskommissar.

In Severins Gesicht suchte und weiterete es für einen Moment, als er den Namen des Mannes nennen hörte, der seinem Kinde nach seiner Ueberzeugung so wele gethan. Aber er hielt sich tapfer und blieb ruhig, der Familienroman der Potolys nahm sein ganzes Interesse gefangen.

Das Bewußtsein, daß Nikolaus abgereist, ließ den Grafen freier aufathmen, den Haß des Ivan v. Potoly gegen den jungen Mann fand er nicht nur begreiflich, sondern er war ihm sogar sympathisch.

„Der neue Herr hat sich also auf Potoly bereits festgesetzt,“ forschte Severin, und wollte damit nur bezwecken, daß der alte Herr seine Berichte forsetze.

„Er gedenkt hier sein stürmisches Leben zu beschließen, und sein Stolz gipfelt in der Thatsache, daß der Sohn des

damals Verstorbenen nun als alleiniger Herr im Stammhause der Potolys sitzt. Ich glaube, wir können dem alten Herrn nachfühlen, was er dabei empfindet?“

„Der Verstorbene oder dessen Sohn kehrt in die Heimath zurück,“ sagte Herr Severin, wie wenn er zu sich selber spräche, „der Gerechtigkeit ist wieder einmal Genüge geschehen.“

„Noch nicht ganz,“ entgegnete der Greis, „hier bleibt uns noch eine schöne und große Aufgabe, und gerade das war es, was mich veranlaßte, Sie aufzusuchen.“

„Ich verstehe Sie wieder nicht, mein theurer Stephan v. Glombecki. Man sollte sich nie in Familienangelegenheiten mischen.“

„Hier wäre es aber eine Nothwendigkeit, eine Pflicht. Die beiden feindlichen Elemente müßte man mit einander versöhnen, und das muß gelingen, denn der neue Herr da drüben hat keinen andern Erben als Nikolaus, und er ist der Einzige, der den Namen Potoly trägt.“

Man muß dem unzugänglichen Alten Gelegenheit bieten, den letzten Potoly kennen zu lernen, der, in einer harten Lebensschule herangebildet, Eigenschaften besitzt, mit denen sich der alte Mann rasch versöhnen wird.“

„Ich wüßte es,“ dachte Severin v. Zalska, und rang mit seinem Argwohn umsonst, „er will sich den Kuppelpelz verdienen!“

Und doch stammte gerade jetzt ein ganz gleicher Gedanke in ihm auf, vor dem er sich selber schämte, von dem er aber fühlte, daß er ihn so bald nicht verlassen würde. Er erhob sich aus dem Sessel, trat ans Fenster und blickte hinunter in den blumenbesäten Vorgarten. Ruhe ruhiger werdend, dachte er nur noch an das kranke Herz seines Kindes und an die Möglichkeit, daß Nikolaus der Erbe des reichen Veters aus Rußland werden könnte.

„Ich wüßte es,“ dachte Severin v. Zalska, und rang mit seinem Argwohn umsonst, „er will sich den Kuppelpelz verdienen!“

Und doch stammte gerade jetzt ein ganz gleicher Gedanke in ihm auf, vor dem er sich selber schämte, von dem er aber fühlte, daß er ihn so bald nicht verlassen würde. Er erhob sich aus dem Sessel, trat ans Fenster und blickte hinunter in den blumenbesäten Vorgarten. Ruhe ruhiger werdend, dachte er nur noch an das kranke Herz seines Kindes und an die Möglichkeit, daß Nikolaus der Erbe des reichen Veters aus Rußland werden könnte.

„Ich wüßte es,“ dachte Severin v. Zalska, und rang mit seinem Argwohn umsonst, „er will sich den Kuppelpelz verdienen!“

Und doch stammte gerade jetzt ein ganz gleicher Gedanke in ihm auf, vor dem er sich selber schämte, von dem er aber fühlte, daß er ihn so bald nicht verlassen würde. Er erhob sich aus dem Sessel, trat ans Fenster und blickte hinunter in den blumenbesäten Vorgarten. Ruhe ruhiger werdend, dachte er nur noch an das kranke Herz seines Kindes und an die Möglichkeit, daß Nikolaus der Erbe des reichen Veters aus Rußland werden könnte.

„Ich wüßte es,“ dachte Severin v. Zalska, und rang mit seinem Argwohn umsonst, „er will sich den Kuppelpelz verdienen!“

Und doch stammte gerade jetzt ein ganz gleicher Gedanke in ihm auf, vor dem er sich selber schämte, von dem er aber fühlte, daß er ihn so bald nicht verlassen würde. Er erhob sich aus dem Sessel, trat ans Fenster und blickte hinunter in den blumenbesäten Vorgarten. Ruhe ruhiger werdend, dachte er nur noch an das kranke Herz seines Kindes und an die Möglichkeit, daß Nikolaus der Erbe des reichen Veters aus Rußland werden könnte.

„Ich wüßte es,“ dachte Severin v. Zalska, und rang mit seinem Argwohn umsonst, „er will sich den Kuppelpelz verdienen!“

Und doch stammte gerade jetzt ein ganz gleicher Gedanke in ihm auf, vor dem er sich selber schämte, von dem er aber fühlte, daß er ihn so bald nicht verlassen würde. Er erhob sich aus dem Sessel, trat ans Fenster und blickte hinunter in den blumenbesäten Vorgarten. Ruhe ruhiger werdend, dachte er nur noch an das kranke Herz seines Kindes und an die Möglichkeit, daß Nikolaus der Erbe des reichen Veters aus Rußland werden könnte.

„Ich wüßte es,“ dachte Severin v. Zalska, und rang mit seinem Argwohn umsonst, „er will sich den Kuppelpelz verdienen!“

Und doch stammte gerade jetzt ein ganz gleicher Gedanke in ihm auf, vor dem er sich selber schämte, von dem er aber fühlte, daß er ihn so bald nicht verlassen würde. Er erhob sich aus dem Sessel, trat ans Fenster und blickte hinunter in den blumenbesäten Vorgarten. Ruhe ruhiger werdend, dachte er nur noch an das kranke Herz seines Kindes und an die Möglichkeit, daß Nikolaus der Erbe des reichen Veters aus Rußland werden könnte.

„Ich wüßte es,“ dachte Severin v. Zalska, und rang mit seinem Argwohn umsonst, „er will sich den Kuppelpelz verdienen!“

Und doch stammte gerade jetzt ein ganz gleicher Gedanke in ihm auf, vor dem er sich selber schämte, von dem er aber fühlte, daß er ihn so bald nicht verlassen würde. Er erhob sich aus dem Sessel, trat ans Fenster und blickte hinunter in den blumenbesäten Vorgarten. Ruhe ruhiger werdend, dachte er nur noch an das kranke Herz seines Kindes und an die Möglichkeit, daß Nikolaus der Erbe des reichen Veters aus Rußland werden könnte.



Professor Richard v. Krafft-Ebing.

Und einmal auf diesen Standpunkt gerathen, fand er die Mittel, milder über die Potoka und deren Sohn Nikolaus zu urtheilen. Herr v. Glombeki verließ ebenfalls seinen Platz und trat zu dem Hausherrn, der gar nichts zu erwidern wußte, ans Fenster. Er blickte diesem ernst ins Gesicht und wollte ihn fragen, ob er seine guten Absichten noch immer nicht begreife, ob ihm das Glück seines Kindes nichts werth sei —

Dieser schlug den Blick zu Boden, er hatte den Greis verstanden. Aber sein Stolz duldete es nicht, daß er ihm auch nur einen Schritt entgegenkam oder gar schon jetzt Zugeständnisse mache.

„Wir werden dem Grafen Ivan v. Potoky unsern Besuch machen,“ begann Herr v. Glombeki, „eine Art von Verpflichtung liegt dafür vor. Wie wäre es, wenn Sie mich morgen zu diesem Zwecke abholen würden. Ich verfüge nicht über meine Kalesche, Brezza muß sie erst aus Bromberg zurückbringen.“

„Sprechen wir morgen über diese Angelegenheit,“ gab der Graf zurück. „Sie müssen mich jetzt entschuldigen, mein theurer Freund. Man muß nicht alle Fragen auf einmal erledigen.“

„Je ruhiger und vorsichtiger wir vorgehen, um so besser. Aber ich darf auf Ihren Beistand rechnen, Herr Severin?“

„Ich habe mich nie geweigert, etwas zu thun, was gut und edel ist.“

Beide Männer reichten sich die Hände. Lebhafter denn je dachte Herr Severin an das Fest auf Potoky zurück. Er sah wieder seine Sophia in den Armen des Nikolaus im rhythmischen Takt der Mazurka durch den Saal schweben. Sie glühte vor Jubel und Glück.

Es trat eine gewaltige Wandlung in seiner Gesinnung gegen Nikolaus ein, und daran war nur der reiche Vetter aus Rußland schuld. So ist die Welt, so sind die Menschen, und Severin v. Zalka gehörte zu ihnen und war nicht anders wie diese.

Voller und mit vor Freude glänzendem Gesicht kam jetzt Jaszek ins Gemach hereingestürzt.

„Gnädiger Herr,“ stieß er triumphirend hervor, „Potoky ist polnisch geblieben, der Fiskus hat das Nachsehen —“

„Es ist gut,“ versetzte dieser, unzugänglich für den Enthusiasmus des Anechtes, „ich erfuhr es bereits, Du kannst gehen.“

Mit einem ärgerlichen Blick auf den alten Glombeki, den er im Verdacht hatte, daß er ihm den Rang abgelassen, stolperte der Bursche aus dem Zimmer.

Siebtentes Kapitel.

Der Besitz von barem Geld übte auf Brezza immer eine belebende, erfrischende Wirkung aus, die um so erquickender für ihn war, je länger die Zeit des Trockenstehens, der Dürre gewährt hatte. Das Geld regte seine Phantasie an, machte ihn unternehmungslustig und entwickelte einen Humor, dem sich selbst der ernst veranlagte Nikolaus nicht entziehen konnte. Dabei machte er sich keine Strupel, woher das Geld gekommen, die Hauptsache blieb für ihn, daß es da war.

Die beiden Freunde waren in dem besten Hotel Brombergs abgestiegen, hatten dort zwei gute Zimmer belegt, und Brezza schickte sofort den Hausknecht zur Bank, um dort eine der Tausend-Rubelnoten wechseln zu lassen.

Als die Goldstücke, die der Angestellte des Hotels von der Bank gebracht, auf dem Tisch tanzten, tanzte auch Brezza um den Tisch herum; er dachte an seine großen Erfolge auf den Wällen der Reichshauptstadt und malte dem still dastehenden Nikolaus die blendendsten Bilder seiner Zukunft aus.

„Ich habe also Ihr Wort, mein einziger Nikolaus,“ redete Brezza diesen an, als sie wieder allein im Zimmer sich befanden, „Sie bleiben so lange bei mir, bis mein Glück begründet ist.“

Er legte diesem vertraulich die Hand auf die Schulter und blickte fast mädchenhaft bittend ihm in die Augen.

Thatsächlich hatte sich der junge Graf das Versprechen abringen lassen, die Abreise nach Paris noch zu verschieben. Er trug zwar nicht leicht an diesem Versprechen, aber es war gegeben und mußte gehalten werden.

Auch war ihm der Gedanke so neu und köstlich, das Glück eines Mannes wie Brezza, eines Freundes — denn Nikolaus war ihm schon aufrichtig zugethan —, gefördert zu haben. Er trug ein wahres Verlangen danach, dieses schöne Bewußtsein in seine Ode vor ihm liegende Zukunft hineinzutragen. Und dazu bedurfte es weiter nichts, als ein paar Wochen in seiner Gesellschaft auszuharren.

Berlin ist der Ort, an dem man reiche Bräute findet, wenn man einen Namen hat und von Familie ist. Dorthin wollte Brezza mit dem jungen Potoky ziehen, um irgend eine reiche Erbin zu pflücken.

Daß indessen derselbe Brezza unter der Hülle seiner oft fast naiven Liebenswürdigkeit und seines köstlichen Frohsinns auch die Geschäfte des Salm Korstel besorgen könnte, ahnte Nikolaus auch nicht entfernt, und wenn es ihm jemand gesagt haben würde, dann hätte er es nicht geglaubt.

„Ich gab mein Wort, und werde es halten,“ versetzte Nikolaus, „trotzdem ich nicht weiß, was ich zur Gründung Ihres Lebensglückes beitragen kann?“

„Das wird sich finden,“ gab Brezza zurück, „eines Tages kniet ein verlobtes Paar vor Ihren Füßen und dankt für den Herzensbund, den Sie ihm gegründet. Ich denke mir den Augenblick großartig! Wenn ich wieder auf meine Besitzung zurückkehre, geschieht dies nur am Arme meiner jungen, reichen Frau. Sie sehen mich ungläubig an, Graf? Nun, warten wir es ab. In den nächsten Tagen erhalte ich eine Einladung von einer reichen Familie in Berlin, und wir reisen sofort dahin.“

„Wissen Sie das?“

„Das kostet mich nur einen Wink, und diesen Wink werde ich natürlich geben. Denken Sie sich, welches Aufsehen es bei den Geldprogen erregen muß, wenn Alexander v. Brezza, Leutnant a. D., in Polen begütert, am Arme seines Freundes, des Grafen Nikolaus v. Potoky, in den Salon tritt —“

Der helle Enthusiasmus sprach aus den Worten Brezzas.

„Aber vor allen Dingen muß ich meinen äußeren Menschen in einen besseren Rahmen stecken. Mit diesem Anzug geht es wirklich nicht mehr. Der Teufel weiß, so schäbig kam mir mein Rock noch niemals vor als gerade jetzt.“

Er betrachtete seinen Rock von allen Seiten und staunte dessen mattglänzende Farben an.

„Vor allen Dingen,“ bemerkte Nikolaus, „müssen wir dem guten Stephan v. Glombeki den Wagen zurückschicken. Ich will ihm einen Brief schreiben, in welchem ich ihm melde, daß es mir unmöglich sei, in die Heimath zurückzugehen und ihm nochmals meinen Besuch zu machen.“

„Ganz recht. Den Wagen mag der Hotelier wie er will zurückbefördern, Sie schreiben, und ich gehe sofort zu einem guten Konfektionär, damit Alexander v. Brezza bald in eine andere Umhüllung verpflanzt wird.“ Er betrachtete mit steigendem Bedenken abermals seinen Rock und fügte hinzu: „Es ist ganz merkwürdig — und in diesem Anzug habe ich die ganze Zeit meine Besuche gemacht!“

„Ja, Ihr Kamisol ist hinter Ihnen zurückgeblieben,“ bestätigte Nikolaus, und lächelte, „vor allem ist es wichtig, daß Sie Ihren äußeren Menschen verbessern.“

In dem Augenblicke, als Brezza herzlich sich von Nikolaus verabschiedete, als gelte es eine Reise um die Welt, plagte diesen wieder der Gedanke, daß der gräßliche Freund am Ende doch noch, einer momentanen Eingebung folgend, abdampfen könnte nach Paris, ehe er zurückkehren könne. Er wußte, daß der Graf kurz und bündig in seinen Entschlüssen war, und das machte ihm Sorgen.

„In einer Stunde bin ich wieder hier,“ erklärte Brezza, „Sie bleiben doch im Hotel, Graf?“

„Bromberg ist mir eine vollständig fremde Stadt, und ich habe wahrlich keine Ursache, irgendwo herumzuspazieren.“

„W
omme.
wenn m
Er
Hotels,
Aufmerk
Bewußt
zu haben
Zu
er alles
nicht we
und um
Kommis
Händen
hochste
und
na
Spiegel
ganz an
er vor d
sich wa
das En
Se
Straße,
lassend.
haltung
und sein
Ch
noch etw
ersehen
Er bun
vorüber
die Hu
würde,
hörte e
geöffnet
heraus
wie sein
B
Korstel
offene
S
herein,
haben
gnädige
wirbelt
auf die
nur ha
darüber
sei, den
B
jeines
Zimme
als M
stück a
selbstän
Er
recht fr
daß er
offenba
wirklich
Rann
„C
„S
schönbe
mein A
gefofster
D
brachte
den R

„Wir gehen auf Abenteuer aus, sobald ich wieder komme. Man kann sich großartig in Bromberg amüsiren, wenn man nur will.“

Er ging. Schen schließlich er sich durch das Vestibül des Hotels, weil es ihm jetzt unangenehm war, irgendwelche Aufmerksamkeit zu erregen, denn das über ihn gekommene Bewußtsein, den denkbar fragwürdigsten Rod auf dem Leibe zu haben, drückte ihn förmlich nieder.

Zum Glück für ihn war der moderne Bazar, in dem er alles vorfand, wonach nur immer sein Herz begehrte, nicht weit. Er brauchte nur die Straße hinunterzuschreiten und um die Ecke zu biegen. Dort wurde er von ein paar Kommiss empfangen, die ihn nicht eher wieder aus den Händen ließen, bis Alexander v. Brezza in einem modernen, hocheleganten Anzug steckte, der ihm wie angegossen saß, und — bis er die Rechnung beglichen hatte.

Nun bewunderte er sich noch einen Augenblick vor dem Spiegel und fand, daß er großartig Figur mache und ein ganz anderer Alexander v. Brezza geworden sei. Und wie er vor den Kommiss mit dem Geld zu leuchten wußte, wie er sich warf und sich zu geben wußte, so daß er alsbald das Entzücken der Handlungsgehilfen ward!

Schneidig wie seit lange nicht, trat er dann auf die Straße, seinen alten Anzug verächtlich im Magazin zurücklassend. Er fühlte und drückte es durch seine brillante Haltung aus, daß in diesem Habitus Alexander v. Brezza und sein Glück geborgen war.

Ehe er ins Hotel zurückgehen wollte, gedachte er sich noch etwas Parfüm in irgend einem Drogengeschäft zu erwerben, nur um den Schneider aus seinem Anzug auszurauchern. Er bummelte also, kam alsbald an der Reichsbankfiliale vorüber, überlegte sich hier, ob er da drinnen wohl einst die Hunderttausend seiner reichen Frau in Depot geben würde, und noch ehe er sich darüber einig werden konnte, hörte er, wie über seinem Haupte ein Fenster klirrend geöffnet wurde, und eine sanfte Damenstimme auf die Straße heraustrief: Ist ist, Herr Baron, wie fein, nein, aber wie fein!

Brezza hob erstaunt den Kopf und bemerkte Rosalie Korstel, die Gattin des braven Salm, wie diese sich durchs offene Fenster mit ihrem hübsch frisirten Kopf herausbeugte. Sofort zog v. Brezza den neuen Hut.

„Kommen Sie herein, Herr Baron, kommen Sie herein,“ lockte ihn Rosalie, „ich weiß, daß Sie geschrieben haben an meinen Salm.“

„Ihre liebenswürdige Einladung ist mir eine Ehre, gnädige Frau,“ versetzte Brezza unternehmungslustig, und wirbelte sich den Schnurrbart auf. Dann schritt er sofort auf die Hausthüre zu und trat ins Haus.

Rosalie ließ ihn nicht aus den Augen. Wenn Salm nur halb so schneidig wäre, senzte sie, sann aber auch darüber nach, ob Salm wirklich so leichtsinnig gewesen sei, dem Baron das schöne Geld für den Anzug zu borgen.

Brezza war sehr gut orientirt im Hause des Bankiers — jeines Bankiers —, und es war ihm daher leicht, das Zimmer Frau Rosalies aufzufinden. Heute kam er nicht als Mensch, der eine unmögliche Hypothel auf sein Grundstück aufnehmen will, wie so oft schon, sondern er war ein selbständiger, gemachter, frei handelnder Mann.

Er trat in ihr Zimmer ein, und Rosalie kam ihm recht freundlich entgegen, trotzdem sie ihn im Verdacht hatte, daß er Kleider trage, die ihrem Salm gehörten, weil er sie offenbar mit seinem Gelde bezahlt hatte.

„Wie fein, Herr Baron,“ rief sie wieder, „nein, wirklich, ich hätte nie geglaubt, daß Sie ein so schöner Mann sind.“

„Gnädige Frau haben mich eben verkannt.“

„Ohne zu schmeicheln, Sie sind wirklich eine Männer-schönheit. Ist der Anzug von Simon und Sohn? — Ist mein Mann noch dort? Was hat ihn der schöne Anzug gekostet?“

Diese unverschämte Meinung der Dame des Hauses brachten den v. Brezza in Harnisch. Er warf beleidigt den Kopf zurück, zog die Augenbrauen empor und wollte

ihr eine würdige Entgegnung widmen, als auch schon Frau Rosalie, die sich rasch überzeugt hatte, daß das Geld ihres Salm doch nicht im Anzug stecke, den Elegant sanft am Arm nahm und ihn mit drolliger Liebenswürdigkeit in einen Sessel drängte.

„Aber“ so reden Sie doch nicht,“ bat sie, und ihr schöner Mund verzog sich zu einem breiten Lächeln, „ich weiß schon, was Sie sagen wollen. Wenn man sich schon so lange kennt, darf man auch 'mal einen Spaß machen.“

Brezza sah ein, daß es für ihn vortheilhofter sei, sich mit Frau Rosalie lieber nicht zu überwerfen. Er improvisirte ein frivolos Lächeln und bewunderte ihre Schmalzlöcherchen, was ihr recht schmeichelhaft war.

„Habe den Gemahl seit vierzehn Tagen nicht gesprochen,“ sagte nun Brezza, und dachte voll Aerger an den letzten Versuch einer Anleihe, der ihm vor vierzehn Tagen nicht gelingen wollte.

„Mein Salm ist ja zu Ihnen hinausgefahren ins polnische Land. Er ist recht gut auf Sie zu sprechen, Baron,“ sie gab ihm hier einen schmeichelhaften Klapp auf die Schulter und wollte ihm damit sagen, daß er nun Geld von Salm erhalten könnte, „Sie haben ja einen so schönen Brief geschrieben. Mein Mann ist ordentlich stolz darauf, daß Sie der Freund des Grafen Potofy geworden.“

„Das war aber auch nicht leicht. Nach den Winken, die mir der Herr Gemahl gegeben, machte ich mich sofort auf die Jagd und brachte ihn zur Strecke, das heißt,“ verbesserte er sich, das Unschöne seiner Ausdrucksweise einsehend, „ich traf den Nikolaus v. Potofy im Schloß und gewann bald seine Freundschaft.“

„Was nützt's,“ versetzte Frau Rosalie, zuckte die runden Schultern und senkte etwas das wohlfrisirte Haupt, „der Graf wird ebensowenig heirathen wollen, wie seine Mutter, die hochmüthige Potofa. Und kommt's nicht zu einer reichen Heirath, dann läuft Salm umsonst seinem Gelde nach. Und doch — was könnte solch ein Mann für eine Partie machen! Das Glück liegt für ihn auf der Straße, aber er will es nicht aufheben.“

„Das lassen Sie meine Sorge sein, gnädige Frau, wenn Salm Korstel mir freie Hand läßt, dann heirathen wir, ich und mein Freund Nikolaus, an einem Tag. Das sind indeß Dinge, über die man am besten nicht spricht.“ Er unterbrach sich hier, blickte Frau Rosalie aufmerksam an, und berante, ihre Geschwägigkeit fürchtend, schon jetzt, die letzte Aeußerung in Bezug auf Nikolaus gethan zu haben.

Aber diese gerieth in ein wahres Entzücken über seine Worte. Sie belegte nun auch seine andere Schulter mit ihrer zweiten Hand und bot ihren ganzen Liebreiz auf, wie wenn sie ihn damit betäuben wollte.

„Ist das himmlisch von Ihnen, Baron! — Ja, ein Mann wie Sie muß eine Frau nehmen, und kriegt auch eine Frau mit Hunderttausenden.“

Brezza, der da befürchtete, daß die Bägelfalten seines neuen Rockes unter der zärtlichen Berührung Frau Rosalies leiden könnten, oder daß dort die Eindrücke ihrer runden, fettigen Finger zurückblieben, erhob sich, nur damit die zärtliche Hausfrau seine beiden Schultern freigebe.

„Und Salm Korstel kommt zu seinem Gelde, falls ich eine reiche Frau gewinne.“

„Herr Baron, so sind wir nicht, Ihr Glück steht uns höher. Sie sind ein schöner Mann, für die wirkliche Liebe, die ja immer seltener wird,“ — hier senzte Frau Rosalie — „wie geboren. Gott, wer das Glück und das Geld hat, einen so hübschen Mann heimzuführen!“

Und da sie es nicht lassen konnte, den schönen, schneidigen Mann immer wieder zu berühren, nahm sie diesen auf einmal an der Hand, wobei sich ihre warmen, runden Finger innig um seine neuen Handschuhe schmiegeten, so daß Brezza wirklich um diese kostbaren Handschuhe besorgt war, und zog ihn mit sich fort.

„Eine große Partie sollen Sie machen,“ rief sie aus, „und mein Salm zahlt alle Kosten bis zur Hochzeit. Kommen Sie, Baron, Sie sollen ihre zukünftige reiche Frau sehen.“

„Ich muß sehr bitten,“ stammelte jetzt Brezza, der lebenswürdigen Hausfrau widerstrebend, „mein Freund erwartet mich im Hotel.“

Sie ließ seine Hand frei und staunte ihn an.

„Im Hotel? Am Ende in einem feinen Hotel? Wer das beitreifen könnte! Sie haben kein Geld, und der Graf v. Potoky hat noch nie welches gehabt. Verzeihen Sie, Herr Baron, ich will Sie nicht beleidigen, denn kein Geld zu haben, ist ja eine Beleidigung — aber wie wir uns fennen —“

„Machen Sie sich keine Sorgen,“ spottete jetzt Brezza, ohne daß Frau Rosalie sich empfindlich berührt fühlte, „es ist der gnädigen Frau ja ganz unmöglich, mich zu beleidigen. Was indessen die Geldfrage anbelangt, so ist diese für mich

es die Hintermänner, und denen geschieht es recht. Sie sind ja goldfischer, Herr Baron!“

Und während sie diese Versicherung ertheilte, zermarterte sie sich das Gehirn, um die wichtige Frage geschickt zu lösen, wie sie den Brezza mit dem vielen Geld so lange festhalten könnte, bis ihr dummer Salm erschiene, um es ihm abzunehmen.

Endlich wußte sie einen Rath. Sie drängte ihn lebenswürdig aus dem Zimmer und schleppte den Baron glücklich in das Bureau ihres Salm. Dort mußte er sich an den Schreibtisch setzen, und sie führte ihm nun alle Bilder der Damen vor, die auf das Inseerat des Salm eingelaufen waren.

Und in der That, Brezza ließ sich von den Photographien fesseln. Er setzte sich sofort an den Schreibtisch und begann



Beim Eisshlefen. Nach dem Gemälde von Th. Kleehaas.

glänzend gelöst. Ich bin der Erbe eines reichen Veters aus Rußland und habe bereits einige Tausend Rubel ausbezahlt erhalten.“

Da Brezza wußte, daß er dieser Dame gegenüber seine Behauptung mit einem Beweis zu erhärten habe, so griff er in die Tasche und nahm einen Griff Goldstücke hervor.

„Gold,“ stieß diese hervor, und in ihren schwarzen Augen lag ein röthlicher Widerschein der Goldstücke, die da auf der Hand des Barons irrten, „Sie sind Erbe, und davon weiß mein Mann nichts? — Wenn doch nur Salm hier wäre! — Ich begreife nicht, wo der Mann sich herumtreibt. Er war nie ein Geschäftsmann, hat nie etwas verstanden, ist dumm geboren und bleibe es auch.“

„Regen Sie sich nicht auf, gnädige Frau, von den paar Tausend Rubeln, die ich nun in Markt umgesetzt habe, würde ich dem guten Bankier doch nichts ablassen. Das Geld gebrauche ich für die Verheirathung des Nikolaus v. Potoky.“

„Aber was denken Sie? — Unser Geld steht ja gut und sicher bei Ihnen, und wenn wir's verlieren, dann verlieren

die Bilde, mit lebhaftem Interesse zu studiren. Er regte sich förmlich auf bei dem Anblick der winzigen Zahlen, die Salm selbst dort angebracht und die die Höhe der Mitgift angaben. Welch eine Zukunft erhob sich da vor seinen geistigen Augen! Pferde und Wagen, Sport, Champagner und Austern! — Er sah erst jetzt ein, welch ein unbegreifliches Dasein er bis heute geführt. Das war gar nicht notwendig, das war thöricht, anstatt mit fröhlichen Händen hineinzugreifen ins goldgesegnete Reich der Mitgift, verkroch er sich in die klägliche Hütte seines alten Roswig. Wie dumm ist man zuweilen!

Alles um sich her vergeßend, sein ganzes Sinnen und Denken den schwachtenden Jungfrauen zuwendend, die ihn so verlockend aus den Bildern ansahen, sagte er einen kühnen Entschluß. Fünf der Photographien mit den höchsten Mitgiftverzeichnissen wählte er sich aus, suchte die Briefe, die dazu gehörten, aus den vielen andern Briefen heraus und steckte die ganze Herrlichkeit in die Tasche, nachdem er sich vorher überzeugt, daß Frau Rosalie ihn allein gelassen.

Ohne
angriff in
ollte er
s Darle
Wie
ante im
auben u
Soll
ben . .
Ein
Brezza
ge gerie
Korff
Hände
llstreckt
ich nicht
fallen w
sche ha
Das
bn frif
n einen
Hätte
erwünsch



Beata.

Novelle von Carl Cassau.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Man war bald auf der Villa. Frau Weiß wies dem Herrn Doktor sein Zimmer an.
 Den Kaffee nahmen Beata und der Doktor unter der Eiche ein, und als Frau Weiß zum Souper rief, hatte sich Dr. Wolfgang Hals über Kopf in Beata verliebt, unrettbar verliebt!
 Beata, der noch niemals ein junger Mann nähergetreten war, gab sich ganz dem Zauber hin, der die Jugend beider Geschlechter zu einander hinzieht.
 Wolfgang's Vater war vermögend gewesen, so brauchte sich der Sohn keinen Einschränkungen zu unterwerfen, seine Zukunft als Philologe, der cum laude promoviert, war gesichert. Da war es denn kein Wunder, daß der stürmische junge Mann, dem in Beata das erste ihm gefallende weibliche Wesen, das Ideal, wie er sich das selbe stets ausgemalt, entgegentrat, den Entschluß faßte, morgen dem thaurischen Mädchen einen Heirathsantrag machen zu wollen.
 Am andern Vormittag kam Onkel Werner nicht, aber statt seiner ein Telegramm, daß er noch eine Unterredung mit dem Kultusminister habe und deshalb wohl erst einen Tag später zurückkehren werde.
 Beata schien es nicht recht, denn in der That sah sie ein, wie



Commodore Georg Scheder,
 der Vizekonsulmandirende der deutschen Stelle in Venezuela.



P. M. Sagasta †,
 ehem. spanischer Ministerpräsident.

Mit diesen Damen wollte Brezza heute noch die Korrespondenz beginnen. Auf dem Wege zum Glück war er etwas zurückgeblieben, und das mußte nachgeholt werden. Man kann nie früh genug durchs Ziel gehen.

Ohne zu bedenken, daß er sich da eigentlich einen Eingriff in die Eigentumsrechte des Salm Korstel erlaubte, sollte er das Bureau verlassen, in dem er so manches Mal als Darlehenssucher antichambriert hatte.
 Wie seltsam, er fand die Thüre verschlossen! — Er kante im ersten Augenblicke gar nicht so recht daran außen und rüttelte an der Klinke.
 Sollte Frau Rosalie ihn aus Versehen eingeschlossen haben . . . ?
 Ein furchtbarer Verdacht stieg auf einmal in Baron Brezza auf und machte, daß sein Blut in Fiebergegeräusch gerieth.
 Korstel hatte seit lange schon eine ausgeklagte Forderung in Händen, die jeden Tag durch den Gerichtsvollzieher vollstreckt werden konnte. Salm hatte diese Vollstreckung nicht vorgenommen, weil sie ja doch unfruchtbar ausfallen wäre, aber jetzt, wo er das schöne Geld in der Tasche hatte?
 Das wäre ja unerhört. Frau Rosalie mit dem so schön frisirten Kopf kann unmöglich der Satan sein, der in einem solchen Streich spielt.
 Hätte er ihr doch die Goldstücke nicht gezeigt, die er wünschte Großthuererei!

(Fortsetzung folgt).

es um Wolfgang stand, auch merkte sie wohl, daß bei seinen heißen Worten ihr Herz für den jungen Mann sprach, ganz anders, als sie bei Werner dessen Werbung aufgenommen hatte.
 An diesem zweiten Morgen entschied sich Wolfgang's Schicksal. Denn als er bei Gelegenheit eines Frühspazierganges stürmisch um Beata's Liebe warb, da faltete sie voll Angst die Händchen und sagte: „Um Gotteswillen, Herr Doktor, halten Sie ein, denn ich bin ja — — — Werner's, Ihres Onkels Braut!“
 Als wäre der Blitz vor ihm eingeschlagen, so sahr Wolfgang entsetzt vor dem schönen Mädchen, in dessen Anlitz sich die größte Angst widerpiegelte, bei dessen rasch hervorgehobenen Worten zurück, dann aber brach er in ein kramphastiges Gelächter aus und schrie rasend vor Wuth: „Nein, das ist nicht möglich, kann nicht sein; wie paßte die Jugend zu dem hohen Alter? Nein, Sie wollen mich nur auf die Probe stellen!“
 Aber Beata stürzte weinend der Villa zu und suchte ganz verstädt bei Frau Weiß Schutz. Ueber das Ereigniß selbst aber schwieg sie beharrlich, dagegen vermied sie es ebenso beharrlich, mit Wolfgang allein zu sein.



Aussicht von Caracas, der Hauptstadt von Venezuela.

Der Professor kehrte auch am Abend nicht zurück, da seine Verhandlungen mit dem Herrn Minister sich in die Länge zogen. Da- gegen konnte er am Morgen mit dem Früh-Schnellzuge fahren, stieg dann auf dem heimischen Bahnhofe aus und schritt rüstig der Villa Magnus zu, da es noch sehr früh und der Morgen wunderbar schön war.

Professor Werner Magnus wollte Beata und Wolfgang über- raschen.

In dem Walde lag eine alte, halbzerfallene Kapelle, welche von Vete- ren nicht mehr besucht ward, wohl aber als eine Herde des Waldgebietes nicht weggeräumt worden war.

Wolfgang hatte sie schon gestern bemerkt. Der Doktor war aber Nacht ruhiger geworden. Als er morgens mit Beata beim Kaffee in Gegenwart von Frau Weiß zusamen- traf, sagte er, als Letztere sich auf einen Augenblick entfernte:

„Beata, bewilligen Sie mir eine Unterredung auf einem Spazier- gang nach der Waldkapelle! Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, doch ich ruhig und bescheiden sein will. Wollen Sie?“

Beata nickte nur. Auch sie war während der Nacht ruhiger geworden und zu der Ueberzeugung gekommen, daß um Werners willen die Sache vor dessen Ankunft geregelt sein müsse.

So traten denn Beide den Spaziergang an.

„Zunächst waren beide jungen Leute stumm, dann aber begann Dr. Wolfgang: „Ich kann es mir noch immer nicht denken, Beata, daß Sie Ihr junges Leben an das Alter meines Onkel gebunden haben!“

„Und doch ist es so, Herr Doktor, und daran läßt sich nichts ändern!“

„Und doch muß es geändert werden! Lassen Sie uns bei der Kapelle die Sache einmal ruhig besprechen!“

Er lenkte auf die Ruine zu.

Eben war dort Werner auf seinem Frühmarsche angekommen. Als er Beata und seinen Neffen im ernstesten Gespräche bemerkte, unterdrückte er einen stämmischen, freundlichen Kurus, begierig zu besehen, was die Beiden so ernst zu verhandeln hätten. Er ver- borg sich in der Ruine.

„Und wie ist es alles nur gekommen?“ fragte Wolfgang traurig.

„Diese Verbindung ist widernatürlich, unverantwortlich!“

„Sagen Sie das nicht!“ eiferte Beata. „Werner ist mein Wohltäter! Er hat die Lasten eines Vormundes auf sich genom- men, er hat mich erziehen lassen, er hat mich ernährt, gekleidet; mit Wohlthaten überschüttet; ich war ihm die größte Dankbarkeit schuldig!“

„Und Sie nahmen seine Hand aus Dankbarkeit?“

„Nur ich Ihnen das sagen?“

„Beata, das müssen Sie, gewiß! Als die Natur zwei Ge- schlechter erschuf, da plante sie eine Verbindung jener Geschlechter in Kraft und Lebensfülle! Hier aber waltet Unnatur vor, denn Onkel ist dreimal so alt als Sie selbst! Wie kann das gut enden, was so widernatürlich ist?“

„Oh es das ist, Herr Doktor, weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß ich Werner die innigste Dankbarkeit schuldig bin!“

„Dankbarkeit, Dankbarkeit!“ entgegnete er heftiger. „Aber die Ehe bindet nicht auf Dankbarkeit, sie beruht auf dem flammenden Gefühl der Liebe und Gegenliebe!“

„Was dieses ist, weiß ich nicht!“ sagte sie leise und einfach.

„Armes Kind!“ bemitleidete er sie. „Sie kennen das süße Ge- fühl nicht, aber Sie werden es kennen lernen, zu Ihrem Schader kennen lernen, wenn es — zu spät ist!“

Sie seufzte nur.

„Und wenn Sie vor Ihrer Verlobung mit Onkel einen andern jungen Mann kennen gelernt hätten, wenn Sie denselben lieben gelernt hätten?“

„Ich würde es Werner gesagt haben!“

„O Sie Engel!“ sagte er weich. „Thut Ihnen der Schritt nicht leid?“

„Nein, Herr Doktor, die Dankbarkeit verbietet das?“

„Schon wieder die Dankbarkeit? — Ich glaube, daß die Ehen im Himmel geschlossen werden! Ich sehe, ich muß die-Sache Gott überlassen!“

Er stand auf, sie folgte, und bald waren Beide den Blicken und Ohren des Lauscher's entschwunden.

Jetzt trat Professor Werner hervor. Sein Angesicht war tobtens- reich und seltsam verzerrt.

Sein Herz klopfte laut.

„Also aus Dankbarkeit hat sie mich erhört!“ sagte er schmerz- lich. „Ich konnte es mir denken! Ich habe es mir tausend- mal selbst gesagt! Hier hat mir Wolfgang eine Lektion erteilt! Der junge Bengel, der sonst nicht einmal über manches nachdenkt! Aber er liebt sie selbst, und sie — ist auf dem Wege, sich in ihn zu verlieben! — Warum ließ ich Beide allein?“

Er schwieg, und man sah in seinem edlen Gesichte, wie schmerz- lich er dabei empfand.

Nach einer Weile sagte er dann zu sich selbst: „Was thue ich? Gebe ich sie frei und nehme den Vorschlag des Ministers an, mit nach China zu gehen, oder lehne ich es ab und sette dieses junge Leben an mein verbrauchtes Alter?“

Er schwieg lange, dann fuhr er fort: „Sie kennt nur ein Ge- fühl, die Dankbarkeit! Und Wolfgang hat recht, sie wird einst auch die Liebe kennen lernen; dann weh mir und ihr! — Nein, nein, ich beginge ein Verbrechen, wollte ich auf einer Verbindung

mit dieser jungen Menschentoipe bestehen! — Es wird freilich, schmerzlicher Schnitt ins Herz sein, wenn ich die Verlobung redre- aber je länger ich damit säume, je weher wird es thun, und Beata soll glücklich werden!“

Entschlossen kehrte er um und wandte sich wieder der Stadt. Hier ging er in ein Hotel und gab ein Telegramm an Minister ab.

„Ich acceptire und begleite die Expedition!
Gehorsamt
Werner Magnus, Professor

Eine zweite Depesche ging Dr. Wolfgang Straßendorf, Zeit Wila Magnus, zu:

„Suche mich sogleich im Hotel Centra auf!
Onkel Werner

Die letztere Depesche erregte auf der Wila allgemeines Erstaun-

Als Wolfgang Straßendorf von Beata Abschied nehmen wa- hatte das arme Mädchen verweinte Augen.

„Soll ich Onkel grüßen?“ fragte er verlegen.

„Warte!“

Er reiste in des Professors Wagen kopschüttelnd ab. Er fand den Onkel in einem Zustande, als ob er Monate durch gekrankt hätte.

Der Professor hieß ihn willkommen und sagte: „Was macht Beata?“

„Sie hatte verweinte Augen, als ich abreiste!“

„Das arme Kind! Ich werde ihm seine Freiheit zurückge-“

„Onkel!“

„Ich will nicht aus Dankbarkeit geheiratet sein!“

„Das ist recht, Oheim!“

„Du liebst Beata?“

„Ja, Onkel!“

„Junge, Du meinst es doch ehrlich?“

„Onkel, auf mein Ehrenwort!“

„Gut! Du reistest morgen früh wieder ab, Du kannst nach 14 Tagen sie bei Tante Ottilie besuchen und sie für Dich gewinnen suchen, wenn es nicht schon geschehen ist! Ich morgen abend wieder nach der Hauptstadt ab, denn ich begleite Expedition nach China als Ethnologe und Geograph!“

„Onkel, Du?“

„Vorher werde ich alles erledigen, Beata die Freiheit ge- geben und ihre Zukunft sicherstellen, auch Tante Ottilie verständig-“

„Guter Onkel!“

„Ach, laß, Junge! Es wird mir schwer!“

„Bester Onkel, das begreife ich!“

„Nur; aber daß Du mir das Kind hochhältst als Dein Besi-“

„Das schwöre ich!“

„Nun fahre zurück und lasse mich allein!“

Wolfgang konnte nichts weiteres erlangen, Werner Magn- aber hielt sich hin und schrieb einen Expresbrief, worin er Be- ihr Wort zurückgab.

Das arme Kind weinte herzlich, aber als Wolfgang am and- Morgen abreiste, gab sie ihm erlösend die Hand.

Frau Weiß zog 14 Tage später zur Stadt zurück, die Be- ward verschlossen. Beata überredete einige Tage später zu La- Ottilie, welche sie liebevoll aufnahm.

An demselben Tage verließ der Professor mit einem Hambur- Dampfer Europa und trat die Reise nach China an.

Tante Ottilie hatte kurze Zeit vorher ein dickes Briefpaket erhalten, welches auch einen Brief für Ottiliens Pflegling Beata ent- hielt: Werner Magnus machte in aller Form Rechtens Beata Geschenk von 10000 Mark zur Aussteuer und Einrichtung, falls Heirathen sollte, zahlbar an der Reichsbank zu Berlin.

Beata und Ottilie weinten zusammen.

„Er ist ein zu guter Mensch!“ sagte Beata.

„Amen!“ nickte Tante Ottilie in ihrer kurzen Art, denn Wern- Brief hatte ihr vollen Aufschluß gegeben.

Einige Wochen später kam Dr. Wolfgang zu Besuch und ist als — Beatas Verlobter.

Er ward einen Monat später Oberlehrer an einem Gymnasi- und heirathete ein halbes Jahr darauf seine Beata.

Als nach Jahresfrist im Hause des Oberlehrers Dr. Straß- dorf ein Sohn geboren ward, übernahm Professor Werner Magn- die Papiere, denn der Knabe ward Werner getauft.

Jetzt ist der Professor aus China zurückgekehrt. Er hat eine hohe Stelle in Berlin erhalten und reiste das erste Mal, als Ehepaar wohnt, zu Besuch.

Als er nach Berlin zurückkehrte, murmelte er: „Beata! Sie glücklich geworden! Gottlob!“



Sinnspruch.

Wirke! Schaffe! Nütze die Stunde,
Und du stehst auf heil'gem Grunde
Lebensfreudig, götterstark,
Wurzeln in des Daseins Mark.

Julius Koberger

Rechnung
am 10. Ju
ng in
Jahres
festum
in i
heil an
er 188
de er 1
aus in
igte b
herc
e som
hrung
Am 2
Lebens
r Ri
irte er
sarat e
wissen
der neu
to fuge
ste eine
manfal
an der
Beden
glänge
nen f
ergeleg
hologie
ndheit
Nerde
en Erf
zu ei
widert
Ein w
er Magn
Augen
ber in
el. D
4 Met
gen, er
bahn r
teien g
läche,
nimmt
scheide
am
egen i
ngtens
ränge
so lei
dem
stik
wig, an
innen,
Am
axe d
sah 3
nde F
gesell
ber K
helt
König
einen
berrei

~ Allerdei. ~

Zu unseren Bildern.

Feldmarschallleutnant Ritter v. Pitreich.

Feldmarschallleutnant Heinrich Ritter v. Pitreich, der vor-
 ernannte österreichisch-ungarische Kriegsminister, geboren
 10. Juli 1841 in Laibach, erhielt seine erste militärische Aus-
 bildung in der Genieakademie zu Klosterbruck bei Brno. Während
 Jahres 1866 hatte er theil an den Verteidigungsarbeiten für
 Festungen Krakau und Lemberg, und wurde 1871 als Haupt-
 mann in den Generalstab berufen, wo er einen hervorragenden
 theil an der Ausarbeitung des neuen Exerzierreglements hatte. Nach-
 er 1883 die Leitung der 5. Generalstababtheilung übernommen,
 die er 1885 zum Oberst und 1890 zum Vorstand des Präsidial-
 stabs im Reichskriegsministerium ernannt. Ein Jahr darauf
 legte die Beförderung zum Generalmajor und 1895 die Ernennung
 zum Feldmarschallleutnant. 1896 berief ihn der Generalstabschef
 Herr v. Beck zu seinem Stellvertreter. Dem neuen Kriegsminister
 sowohl im Generalstabs- wie im Truppendienst eine reiche
 Erfahrung zur Seite.

Professor Richard v. Krafft-Ebing.

Am 22. Dezember v. J. verstarb zu Graz der erst im
 Lebensjahre stehende berühmte Psychiater Professor Frei-
 herr Richard v. Krafft-Ebing. In Mannheim geboren,
 wirkte er in Heidelberg, Jürich und Prag, und wurde 1864 Assi-
 stenzarzt an der Irrenheilanstalt Allenau. Im Jahre 1872 war
 wissenschaftlicher Aufbereiter so befestigt, daß er eine Professur
 der neugegründeten Universität Straßburg erhielt. Aber bereits
 kurzer Zeit wandte er den Reichslanden den Rücken und
 übernahm eine Reihe von Jahren als Direktor der Steirischen Landes-
 anstalt in Graz, bis man ihm 1889 die Professur für Psychia-
 ter an der Universität Wien übertrug. Krafft-Ebing's wissenschaft-
 liche Bedeutung besteht darin, daß er der Gelehrtenwelt eine Reihe
 glänzend geschriebener psychiatrischer Lehrbücher geschenkt hat,
 denen seine reichen klinischen Beobachtungen und Erfahrungen
 zu Grunde liegen. Mit Vorliebe beschäftigte er sich mit der Kriminal-
 psychologie und den Zuständen, die die Grenze zwischen geistiger
 Gesundheit und Krankheit bilden und das Interesse der Psychologen
 Neuropsychiatern ganz besonders in Anspruch nehmen. Entscheidend
 war das Eintreten Krafft-Ebing's für die Thatsächlichkeit der hypno-
 tischen Erscheinungen und seine Experimentalstudien auf diesem Ge-
 biet zu einer Zeit, da die offizielle Wissenschaft diese Phänomene
 widerwillig anerkannte.

Das Eisschießen.

Ein wunderhübsches Winterbild führt uns der bekannte Mün-
 cher Maler Th. Meehan mit seinem „Beim Eisschießen“
 Augen. Das Eisschießen (auch Eisschießen genannt) ist ein be-
 liebtes in Oberbayern im Winter viel geübtes und sehr beliebtes
 Spiel. Dazu wird auf einem Teiche eine 15-20 Meter lange und
 4 Meter breite Fläche von Schnee freigekehrt oder an kalten
 Tagen, an denen es schnell friert, in Böden oder Gärten eine solche
 Bahn mit Wasser gegossen. Bei dem Eisschießen spielen zwei
 Parteien gegen einander. Nachdem das Ziel durch einen auf die
 Fläche, ziemlich an das Ende der Bahn gelegten Holzwürfel
 markiert ist, gilt es, mit den Eisscheiben, welche aus einer dicken
 Eisscheibe bestehen, die in der Mitte mit einem Stiel versehen
 sind, am äußeren Rande mit einem festen eisernen Reifen be-
 deckt ist, möglichst nahe an das Ziel heranzuworfen oder
 möglichst die Eisscheibe der Gegenpartei weitab vom Ziele hinaus-
 zuwerfen. Obgleich das Spiel recht einfach aussieht, ist es nicht
 so leicht. Es erfordert ziemliche Uebung und große Gewandt-
 heit, denn es kommt dabei nicht allein darauf an, die Eisscheibe mit
 Hand und Berechnung zu schleudern, sondern es ist auch not-
 wendig, auf der glatten Eisfläche einen genügend festen Stand zu
 finden, um beim Scheitern nicht auszurutschen und hinzufallen.

H. M. Sagasta †.

Am 5. Januar ist der ehemalige spanische Ministerpräsident
 Gregorio Matesa Sagasta in Madrid verstorben, der seit
 nahe 30 Jahren in dem politischen Leben Spaniens eine hervor-
 ragende Rolle gespielt hat. Mehrere Male waren ihm Minister-
 portefolien anvertraut, und wiederholt stand er an der Spitze des
 spanischen Ministeriums. Im Juni 1899 wurde er zum letzten Male
 der Königin-Regentin an diese Stelle berufen, aber nur mäh-
 lig hielt sich der greise Sagasta während des Regierungsantrittes
 Königs Alfons XIII. am Ruder, bis er im November 1902 seinen
 Posten an seinen politischen Gegner Silveira abtreten mußte.

Der Konflikt mit Venezuela.

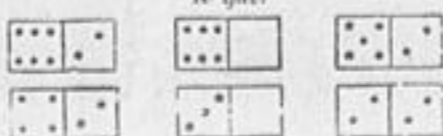
Die beiden letzten Bilder unserer heutigen Nummer dürften
 hinsichtlich des Konfliktes mit Venezuela von wesentlichem Interesse
 sein. Commodore Georg Scheeder ist der höchstkommandierende
 in den venezolanischen Gewässern liegenden deutschen Ge-
 schwaders. Er ist am 19. April 1853 zu Schweidnitz geboren und
 im Mai 1870 als Kadett in die Marine ein. Scheeder, welcher
 den Rang eines Kapitäns zur See bekleidet, gilt als einer der
 tüchtigsten deutschen Seeoffiziere. Die andere Darstellung gewährt
 einen Blick auf Caracas, die Hauptstadt des von der Natur
 so reich mit Schätzen bedachten Landes Venezuela.

Spiel - Ecke.

Domino-Aufgabe.

A, B, C und D nehmen je sechs Steine auf. Vier Doppelsteine
 liegen verdeckt im Rest. Die Steine von B haben 34, die von C 19
 und die von D 45 Augen. Es wird nicht gefaßt.

A hat:



A legt Doppel-Fünf aus und gewinnt dadurch, daß er die
 Partie bei der fünften Runde mit Vier-Fünf beend. B kann
 nur in der vierten Runde ansetzen. C muß in der dritten und D in
 in der vierten Runde passen. Die fünf von A angelegten Steine
 haben 28 Augen; C behält drei Steine mit 10 Augen übrig; die
 von D angelegten Steine haben der Reihe nach 7, 5 und 5 Augen.
 Die 12 Steine der Partie haben 54 Augen. Welche Steine liegen
 im Rest? Welche Steine behalten C und D übrig? Wie ist der
 Gang der Partie?

Vererbild.



„Emma! Dort sitzt ja Dein Bräutigam und zeichnet!“
 „Ich seh' ihn nicht, Eddy! Wo denn?“

Räthsel - Ecke.

Quadraträthsel.

A A C C C C Die Buchstaben im Quadrate sind
 C C E E E so zu setzen, daß die wagrechten und
 E E E H H senkrechten Reihen gleichlauten und
 H H K K K Worte von folgender Bedeutung er-
 R R R S S geben:

Die Erste nennt dir einen Baum.
 Wo Viele sind, entsteht die Zweite.
 Der Dritten gleibst du gerne Raum.
 In deiner Börse, Arbeitsteute
 Gebrauchten Nummer Vier. Die Braut
 Steht in der Fünften, schaut und schaut.

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer:

Auflösung des Homonym's:

Reis.

Auflösung des Geographischen Räthsel's:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17
S	S	S	S	S	S	S	S	S	D	G	C	P	S	W	B	N
t	c	e	t	t	a	t	a	t	a	a	i	t	i	e		
o	h	h	o	n	a	o	a	r	r	l	e	t	u	e	w	
c	w	a	i	n	u	r	r	a	d	l	v	t	t	s	f	c
k	a	n	z	e	i	n	l	s	r	i	o	s	t	h	e	a
h	b	g	e	b	s	o	b	e	p	l	b	g	a	f	a	
o	a	.	n	e	l	w	u	u	e	c	o	a	u	a	d	e
l	e	a	a	r	a	a	i	r	h	l	n	r	r	e	l	i
m	b	i	u	g	u	y	a	g	t	i	d	g	t	n	d	e

Humoristisches.

Die fünf Sinne.

1. Das Gesicht.



Jetzt lueg nur grad den Ma do a,
Wie bear so fürchtig gucket!
Und Auga macht a graufig na,
Koi oinsige Ruschfel zudet.

Dear lueget uim bis inna na,
Bis ui de groahe Zeache
Und was ma nu grad denke fa,
Dös, moimt ma, müch ea seache.

Bigoscht, die G'sicht, die g'fällt mir it.
Dös wird vielleicht no g'fährt,
Der nimmt am End mi gar no mit,
Und nett wär' dös wohl schwerle.

(Schmidt's.)

2. Das Gehör.



Pompa, pompa, rumtrara;
Blas i mei Bosaune,
Laut de Lent' de Buckel na
Lauter Lust und Staune.

Jedem goht's durch Marx und Bol,
's lupt vin fast zum Springe;
Wär' a Herz au hart wie Stoi,
Tät's i no bezwinge.

's Schönste auf der ganze Welt
Ist doch mei Bosaune,
Schöner no als Gnet und Geld,
Dör' nur grad und staune!

(Schmidt's.)

(Fortsetzung folgt in der nächsten Nummer.)

(Vom Exerzirplatz.)
Untersoffizier (Rekruten aus-
bildend, kommandirt): „Prä-
sentirt das Gewehr! (Zum
Handlungsgehilfen Schraube,
der das Gewehr mit der Wän-
dung zu sehr nach vorn über-
fallen löst): „Bessertrecht, Sie
glauben wohl, Sie hätten hier
der Köchin von Geheimraths
einen Häring zu präsentiren!“

(Ein Philosoph.) Vater
der Brant: „Sie haben keine
Stellung, kein Vermögen, wo-
von wollen Sie denn meine
Tochter ernähren?“ — Ve-
werber: „Aber, lieber Herr,
ist heutzutage schon jemand
Hungertö gestorben.“

(Faule Ausrufe.) Bett-
ler: „Ge en S' mir 'ne Kleinig-
keit für Schlafgeld, Herr! Muß
sonst unter freiem Himmel über-
nachten.“ — Geishals: „Dum-
mes Zeug! Der Himmel ist
ja schon den ganzen Tag über
bedeckt.“

(Eine besondere Be-
vorzugung.) Tourist (zum
Wirth, welcher den Bierseum
vom Glase fortbläst): „Sie,
das ist unappetitlich!“ — Wirth:
„Was? Bei Ihnen blas' ich
den Schaum fort, bei meinen
Bauern nehm' i' ihn mit d'r
Hand weg!“

Revanche.



Baronin (Patientin): „Dah Sie noch in der Nacht zu mir
gekommen sind, rechne ich Ihnen hoch an, Herr Doktor!“
Arzt: „Ich Ihnen auch, Frau Baronin!“

(Der versteht's.) „Aber
was machen Sie denn da mit
dem Original des Goetheschen
Briefes, Herr Antiquar?“ —
„Ich mache ein paar ortho-
graphische Fester hinein, dann
bringt er das Doppelte.“

(Gehorsam.) Nachtwäch-
ter (zu einem Trapp singenden
Studenten): „Aber, meine Her-
ren! Bei Ihrem Gesang muß
ich Sie dringend um etwas
Ruhe bitten!“ — Der Fuch-
smajor: „Also, Silentium! Be-
ruht ab mit mehr Ruhe
singen! Nicht so schnell!“

(Prosaist.) Frau W.
„Da hat ja der berühmte
Dichter A. seine Köchin ge-
heiratet. Ist die Person nicht
beneidenswerth?“ — Frau W.
„Gewiß — die braucht keine
Pfennig für — Vorbeerbücker
auszugeben.“

(Hyperbel.) Bekannter
(am Bahnhof): „Ich danke
schön für die freundliche Auf-
nahme und bitte Sie, wenn Sie
Zeit haben, mich im Sommer
auf dem Lande zu besuchen.“
Herr: „Wird wohl nicht lei-
dlich sein, lieber Freund,
Sie wohnen an der Sekundär-
bahn und ich habe, wie Sie
vielleicht wissen, nur vier-
tägige Urlaube!“